

Schriftleitung:
Anthonsgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.
 Preis 10 Bunde: Täglich (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
 von 11—12 Uhr vorm.
 Sendeschreiben werden nicht
 zurückgegeben, namentliche Ein-
 sendungen nicht berücksichtigt.
 Anzeigen
 kommt die Verwaltung gegen
 Beschränkung der billigen fest-
 gesetzten Gebühren entgegen.
 Bei Wiederholungen Preis-
 nachschlag.
 „Deutsche Wacht“ erscheint
 den Mittwoch und Samstag
 abends.
 Postsparkassen-Konto 26.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Anthonsgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban
Bezugsbedingungen
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3.90
 Halbjährig . . . K 6.40
 Ganzjährig . . . K 12.90
 für 6 III mit Zustellung
 ins Haus:
 Monatlich . . . K 1.10
 Vierteljährig . . . K 3.—
 Halbjährig . . . K 6.—
 Ganzjährig . . . K 12.—
 Preis Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Beförderungs-Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung

Nr. 82

Sittl, Samstag den 31. Oktober 1914.

39. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Während die Deutschen in Flandern und Frankreich siegreich vordringen, mußten die deutschen und österreichischen Truppen in Polen vor der andrängenden gewaltigen russischen Uebermacht neue Stellungen beziehen.

In Flandern und Frankreich.

An der belgischen Nordseeküste macht der deutsche Angriff gute Fortschritte. Von besonderer Bedeutung sind die Erfolge der Deutschen westlich Lille; sie werden auf die Lage bei Ypern, wo der Kampf bisher unentschieden ist, günstig einwirken. Die bei Ypern noch haltenden Franzosen und Engländer wurden durch die deutschen Fortschritte bei Neuport und Lille gezwungen, auch diese Position aufzugeben.

Nicht erfreulich sind die bei Verdun errungenen Erfolge. Die Franzosen unternahmen hier einen heftigen Ausfall, wurden jedoch von den Deutschen zurückgeschlagen. Bei der sehr energischen Verfolgung des panikartig in den Fortgürtel weichenden Feindes gelang es den Deutschen, nicht nur die über die Forts hinausgeschobene französische Befestigungslinie zu überrennen, sondern auch einen Teil der Hauptstellung der Franzosen in Besitz zu nehmen.

Die letzten Nachrichten aus dem deutschen Hauptquartier vom 30. Oktober lauten:
 Unsere Angriffe südlich Neuport und östlich Ypres wurden erfolgreich fortgesetzt. Acht Maschinengewehre wurden erbeutet und 200 Engländer zu Gefangenen gemacht. Im Argonnenwald nahen unsere Truppen mehrere Blockhäuser und Stützpunkte. Nordwestlich Verdun griffen die Franzosen ohne Erfolg an.

Aus Paris wird der „Frankfurter Zeitung“ indirekt gemeldet: Dünkirchen bereitet sich auf die Belagerung vor, alle überflüssigen Esser müssen den Platz verlassen. Wenn die Deutschen vorrücken, sollen sofort die Meeresdämme durchstochen und die ganze Gegend unter Wasser gesetzt werden. Nur ein drei Kilometer breiter Streifen soll erhalten bleiben. Angeblich wäre eine längere Belagerung nötig, um hier den Durchbruch zu erzwingen.

Wie die „Handels och Sjöfartstidning“ in Göteborg erfährt, ist die Themsemündung nunmehr mit Ausnahme zweier schmaler Fahrinnen für die Schifffahrt gesperrt.

Die Kämpfe gegen Rußland.

In Rußisch-Polen ist nun nach den Kämpfen der letzten Wochen eine Operationspause eingetreten, die von den verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen zu einer Neugruppierung benützt werden wird. Die Nordgruppe des deutschen Heeres war anfangs Oktober bis in die Linie Gora—Kalswarja (südöstlich von Warschau)—Brownow (an der Eisenbahn Warschau—Sterniewice) vorgebracht und hatte von hier aus mit schwerem Geschütz das Feuer gegen die russischen Vorfeldbefestigungen von Warschau erfolgreich begonnen. Beiderseits der unteren Wilica hatten die Deutschen gleich zu Beginn der Operationen acht russische Korps zurückgeschlagen und sich in den eroberten Positionen auch fernerhin behauptet. Vor Zwangorod standen beiderseits der Eisenbahn, die nach Radom führt, deutsche und österreichisch-ungarische Kräfte. Auch ihnen gelang es, wiederholte Erfolge zu erzielen. Erst letzthin warfen unsere Truppen zwei feindliche Divisionen zurück. In den letzten Tagen hatten neue starke russische Kräfte bei Nowogeorgiewsk, Warschau und Zwangorod die Weichsel überschritten. Ihre Angriffe auf die Stellungen der österreichisch-ungarischen und der deutschen Armeen wurden überall unter den schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen. Südwestlich Zwangorod machte eines unserer Korps allein 10.000 Gefangene. In der Folge wurden jedoch starke russische Aufmärsche geltend, denen unsere und die deutsche Armee nunmehr auswichen. Der Versuch der russischen Führung, mit Hilfe der großen Massen, die ihr zur Verfügung stehen — es ist erst kürzlich der Restruktionsjahrgang 1914, der schon im Juli einberufen worden war, in der Stärke von 700.000 Mann an der Schlachtfront eingetroffen — eine Entscheidung herbeizuführen, ist vollständig mißglückt.

Der Rückmarsch unserer und der deutschen Truppen in die neuen Versammlungsräume ist im vollen Gange. Er dürfte bald abgeschlossen sein. Die

Russen sind bisher nur mit Kavallerie gefolgt, die stellenweise von unseren Nachhuttruppen angefallen und zurückgeschlagen wurden.

In Galizien

sind die Russen in den letzten Tagen mit stärkeren Kräften über Drohobycz gegen den Raum von Turka vorgerückt. Sie versuchen gegen den südlichen Flügel und Flanke unserer Aufstellung nächst Stary Sambor einzuwirken. Ihre Angriffe scheiterten.

Am unteren San wurde heftig gekämpft. Zwei russische Korps gingen südöstlich Nisko bei Jarzeze und Mlanow über den San. Unsere Truppen warfen sie wieder über den Fluß zurück. Wir machten zahlreiche Gefangene. Bei Jaroslau ist die Lage unverändert.

An unserem Südflügel bei Stary-Sambor wurden in den letzten Tagen wiederholte russische Angriffe abgeschlagen. Die beherrschenden Höhen von Starasol und jene westlich Stary-Sambor sind nach wie vor in unserem Besitz. Die Russen erlitten schwere Verluste.

Eines unserer Motorgeschütze vernichtete ein im betonierten Höhenbau befindliches russisches Depot, in welchem große Mengen von Artilleriemunition aufgestapelt waren.

Südlich Stary-Sambor wurden die gegen Turka gerichteten russischen Angriffe, welchen wohl die Tendenz innewohnt, unseren Südflügel zu umfassen und einzudrücken, vorgestern abgeschlagen. Unsere Truppen gingen nun zum Gegenangriff vor und eroberten gestern die Höhen südlich Turze, einer Ortschaft nordöstlich von Turka.

In diesem Kampfe zeichnete sich besonders unser Landsturm aus, der mit unvergleichlicher Bravour die feindlichen Stellungen stürmte und zahlreiche Gefangene machte. Die mit starken Kräften versuchte Umfassung unseres Südflügels ist daher vorläufig als gescheitert zu betrachten.

Die Gesamtzahl der in der Monarchie internierten Kriegsgefangenen betrug am 28. d. 649 Offiziere und 73.179 Mann, nicht eingerechnet die auf beiden Kriegsschauplätzen sehr zahlreichen, noch nicht abgeschobenen Gefangenen aus den Kämpfen der letzten Wochen.

Kriegslügen einst und jetzt.

Ueber dieses gegenwärtig sehr zeitgemäße Thema hielt dieser Tage kais. Rat Dr. Karel in der Wiener „Krona“ einen spannenden Vortrag. Der Redner führte u. a. folgendes aus: Kriegslügen, sowohl bewußte als auch unbewußte, hat es immer gegeben. Letztere stehen in Beziehung zur Psychologie der betreffenden Volksmassen. Sie sind umso kühner, gröber und unwahrscheinlicher, je leichter erregbar die Völker sind, die sie schufen. Ihr Gesicht und ihr Mund haben einen andern Ausdruck, je nachdem sie gallischen, moskowitischen oder britischen Ursprunges sind. Selbst der große Napoleon bediente sich ihrer direkt. Nach der Schlacht bei Waterloo ließ er in der französischen Kammer Radomontaden über die Schlacht verlesen. Aber diese Fabeln konnten nicht mehr reiten, was Blücher mit dem Schwerte entschieden hatte. Ohne diesen wäre damals — wie bekannt — der große englische Heerführer Wellington, der French von Anno 1815, geschlagen worden, wenn ihm nicht der deutsche Michel rechtzeitig zu Hilfe gekommen wäre. Sechs Tage vorher, bei Vigny, wäre aber Blücher fast von den Franzosen gefangen genommen worden, weil Wellington, anstatt die versprochene Hilfe zu bringen, die Nacht auf einem Valle in Brüssel zugebracht hatte. Die Bezeichnung vom perfiden Albion entstand aber nicht damals, sie ist viel älter und wurde schon um das Jahr 1370 herum von den englischen Reitern gebraucht, die in päpstlichen Diensten standen. Wenn

die Franzosen übrigens in der Geschichte nicht auch so schwach wären, wie in der Geographie, so hätten sie sich nicht mit England vereint, denn die Unzuverlässigkeit Albions mußten sie schon vom spanischen Erbfolgekriege her kennen. Damals verhandelte die englische Königin Anna hinter dem Rücken des verbündeten Holland mit Ludwig XIV. und die Engländer setzten einen Separatfrieden für sich durch, infolge dessen sie sich Gibraltar bemächtigten. Friedrich der Große hatte sie besser erkannt und war trotz der Klugheit des älteren Pitt nicht zu bewegen, mit ihnen ein Bündnis einzugehen. Es erinnert ganz an die Erfahrungen, die vor dem jetzigen Kriege Fürst Lichnowski machen mußte, wenn man liest, was Napoleon I. von ihnen sagt: „Es gibt nichts so Gefährliches, so Verfidenes, als offizielle Unterhaltungen mit englischen Diplomaten. Die englischen Lügen waren für mich eine Lektion, die meine Methode für alle Zeiten änderte. Seitdem habe ich in offizieller Form über politische Angelegenheiten nur durch Vermittlung meines Ministers des Aeußeren mit ihnen verhandelt.“

Die erhaltene Phantasie der Lombarden ließ vor 66 Jahren sogar unseren alten Vater Radetzky im italienisch-österreichischen Kriege 1848 eine große Niederlage erleiden, weil er eine Stellung bei Goito am 8. April aufgeben mußte. Daraus ward ein kolossaler Sieg gemacht, ebenso wie jetzt mit Mülhausen vor der deutschen Besetzung. Nur die Ordensverleihung hatte der Poincaré von heute vor dem damaligen piemontesischen König Karl Albert voraus. Wie in unsern Tagen dem

angeblichen Siege von Mülhausen die Niederlagen von Blüthich, Longwy, St. Quentin, Maubeuge, Antwerpen und andere folgten, so kam damals am 6. Mai der Sieg von Santa Luzia, wo bekanntlich unser Kaiser die Feuertaufe erhielt. Er war damals 17 Jahre alt, während jetzt der Prinz von Wales mit 21 Jahren noch nicht uniformiert und ausgebildet genug ist. Auch bei der Belagerung Sebastopols entstand wenige Tage nach der Landung der verbündeten Engländer und Franzosen eine „Tatarennachricht“ über eine furchtbare Niederlage der Russen.

Der Vortragende hob in seinen weiteren Ausführungen die Ähnlichkeiten, die sich im Verlaufe des jetzigen Krieges mit dem deutsch-französischen 1870 bis 1871 ergeben, hervor. Damals wurde der Krieg bei Saarbrücken durch eine Aktion eingeleitet, die man wieder als Frozelei bezeichnen könnte. Drei Infanterieregimenten und zwei Ulanen-Regimenten täuschten den Franzosen eine große Heeresmacht vor. Vierzehn Tage lang bereiteten sich diese auf den Angriff vor, den endlich General Frossard mit zwei Armeekorps unternahm. Er war sehr betreten, als er vom Bürgermeister von Saarbrücken vernahm, daß er zwei Armeekorps gegen drei Kompagnien und zwei Eskadronen aufgebieten hatte. Trotzdem meldete Napoleon III. der Kaiserin, daß „ungeachtet der Stärke der feindlichen Stellung einige Bataillone hingereicht haben, um Saarbrücken zu nehmen.“ Vor der sogenannten Einnahme von Mülhausen wurde darauf Bedacht genommen, diesen Ort mit französischen Geschützen, Landkarten und Trifoloren zu

Von Ostpreußen

dringen die Deutschen immer tiefer in das Gouvernement Suwalki gegen Augustowo und Wilna vor. Dadurch kommt die Wilnaer Armee in die Gefahr, abgeschnitten zu werden. Andererseits können die Deutschen den über Warschau und Miawa vordringenden russischen Heeresmassen in den Rücken fallen.

Der Vormarsch unserer Truppen in Serbien.

Unsere Savetruppen haben in den verflochtenen Tagen westlich von Mitrowiza trotz heftigen feindlichen Feuers binnen zwei Stunden eine Portonbrücke errichtet und über diese stärkere Kräfte befördert. Es gelang in Serbisch-Mitrowiza den in guten Betondeckungen befindlichen Feind nach hartnäckigem Widerstande zu vertreiben. Unsere Infanterie konnte sich, gestützt von Artillerie, auf dem Terrain von Zajawiza und Serbisch-Mitrowiza entwickeln und gegen Kriove vordringend, das von den Serben geräumte Serbisch-Mitrowiza besetzen. In der Stadt waren nur wenige alte Leute. Die Truppen sicherten sich gegen heimtückische Ueberfälle und setzten ihren Vormarsch fort.

Verstärkte serbische Truppen stellen sich zwischen Mitrowiza-Rocjai auf. Nordöstlich von Glusci befindliche serbische Batterien beschossen den Südgang von Mitrowiza. Unsere Infanterie, unterstützt von Artillerie, griff im Sturm die Serben an, verjagte sie und besetzte nach zweistündigem Kampfe Rocjai. Der rechte Flügel besetzte inzwischen Zajawiza und leitete sich damit in die serbische Front ein, womit ein serbischer Rückenangriff verhindert wurde.

Die Serben zogen sich auf Glusci zurück, werden von uns in der Macva umklammert und werden nach Besetzung sämtlicher Gemeinden an der Save und an der Drina im Halbkreis zurückgedrängt. Der Vormarsch vollzieht sich unter sehr günstigen Verhältnissen.

Beschießung des Lowcen. — Ein gelungener Ueberfall auf Antivari.

Am 10. d. wurden die montenegrinischen Artilleriestellungen auf dem Lowcen in wirkungsvoller Weise durch ein österreichisches Flugzeug, das ein Maschinengewehr und Bomben mit sich führte, angegriffen. Der Flieger ließ mehrere Bomben in die Stellungen der Montenegriner fallen, die den Aeroplan vergeblich beschossen. Gleichzeitig nahm die schwere Schiffsartillerie den Lowcen unter heftiges Feuer. Die Beschießung übte in den feindlichen Stellungen starke Wirkung. Der Erkundungsflug des Flugzeuges hatten vollen Erfolg. Am 18. d. erschienen morgens eine österreichisch-ungarische Flottille überraschend vor Antivari. Die österreichische Flotte war von einem Hydroplan begleitet, der über den Hafenanlagen von Antivari seine Kreise zog und zwei Bomben abwarf. Die österreichischen Torpedoboote eröffneten ein heftiges Feuer auf die Hafenanlagen, schossen mehrere Lazerschuppen in Brand und zerstörten die erneuerte Radiostation.

versorgen. Genau wie vor 44 Jahren, wo vor der Einnahme Saarbrückens Pariser Zeitungen meldeten, es seien beim Ministerium des Innern schon zahlreiche Bewerbungen um die Stelle eines Unterpräfekten in Saarbrücken eingelaufen. In den phantastischen Erzählungen über unseren und den deutschen Kaiser gibt es ebenfalls verblüffende Analogien aus dem Jahre 1870. Der „National“ schrieb nach der Schlacht bei Metz: „König Wilhelm ist verrückt geworden. Die heftigen Gemütsbewegungen, in welche ihn die Schlachten vom 14., 16. und 18. Oktober versetzt haben, in denen die Blüte des deutschen Adels niedergemäht wurde, hatten schon sein Gehirn erschüttert. Die entsetzlichen Szenen bei den Steinbrücken von Jaumont haben ihm vollends den Verstand geraubt.“ Diese Steinbrücke von Jaumont sind so klein, daß man sie nur auf ganz besonderen Spezialarten findet. Dort sollen angeblich 70.000 Deutsche gefallen sein, während die Steinbrücke kaum für 7000 Ploß haben. — Waffenstillstand ist ebenfalls ein Grundpfeiler der Kriegslügen. Ihn haben die Russen, Meister im Verdrehen der Wahrheit, errichtet. Im Siebenjährigen Kriege wurden sie bei Borndorf am 25. August 1758 geschlagen. Der russische Oberfeldherr Fermor bat um einen Waffenstillstand, angeblich zur Beerdigung der Gefallenen, sandte aber gleichzeitig Kuriers an alle alliierten Höfe mit der Nachricht des Sieges. Der jetzige russische Oberbefehlshaber Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch würde sich in einem ähnlichen Falle wahrscheinlich nicht anders benehmen, von ihm sagt Pobjedonosjew, das bekannte verstorbene geistliche Haupt der hl. Synode, „er würde, wenn es in seinen

Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Türkei.

Donnerstag griff im Schwarzen Meere die russische Flotte die türkische an. Die türkischen Schiffe brachten einen russischen Minenleger und einen Torpedobootzerstörer zum Sinken. Ein russischer Kohlendampfer mit 13 Offizieren und 87 Mann wurde weggenommen. Die türkische Flotte hat keine Verluste.

Sebastopol wurde mit Erfolg bombardiert.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Zwischen 9 $\frac{1}{2}$ und 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags hat ein türkischer Kreuzer mit drei Schornsteinen in Theodosia den Bahnhof und die Stadt beschossen und die Kathedrale, die griechische Kirche und die Speicher im Hafen sowie die Molen beschädigt. Ein Soldat wurde verwundet. Das Gebäude der Filiale der russischen Bank für auswärtigen Handel geriet in Brand. Um halb 11 Uhr dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab.

In Nowo-Rossijak ist der türkische Kreuzer „Hamidie“ angekommen und hat die Stadt aufgefordert, sich zu ergeben und das Staatseigentum auszuliefern mit der Drohung, im Falle der Ablehnung die Stadt zu bombardieren. Der türkische Konsul und seine Beamten wurden verhaftet. Der Kreuzer ist wieder abgefahren.

Neue Heldentaten der „Emden“.

Nach einer amtlichen Petersburger Meldung aus Tokio wurden der russische Kreuzer „Zemcug“ und ein französischer Torpedojäger auf der Seebe von Pulo-Pinang durch Torpedoschüsse des deutschen Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht.

Der Kreuzer hatte sich durch Anbringung eines vierten falschen Schornsteines unkenntlich gemacht und konnte sich auf diese Weise den vernichteten Schiffen unerkannt nähern.

Der Aufstand in Südafrika.

„Mattino“ meldet aus London, daß die revolutionäre Bewegung De Wets in Südafrika täglich bedenklicher wird. Die Rebellen seien ausgezeichnet bewaffnet, gut geführt und hätten fast alle Einwohner Heilbronn für sich gewonnen und die dortige Zentralregierung gefangen genommen.

Unsere Verluste.

Bis zur 36. Verlustliste, die am 26. Oktober ausgegeben wurde, zählte die österreichisch-ungarische Armee 11.169 Tote und 65.490 Verwundete. An und für sich ist die Anzahl der Toten gewiß keine geringe, aber im Verhältnisse zur Zahl des Heeres, insbesondere aber im Verhältnisse zu den ungeheuren Verlusten der Russen ist sie als sehr gering zu betrachten. Die Russen haben allein in den Kämpfen an den masureischen Seen weit mehr Tote zu beklagen gehabt, als wir während des ganzen bisherigen Feldzuges gegen Rußland und Serbien. Die obige Summe ist übrigens geeignet, verschiedene phantastische Gerüchte gründlich zu widerlegen.

Kram pakte, den lieben Herrgott arretieren und die Gerechtigkeit meistbietend verkaufen.“

Auch im Jahre 1870 erzählte nach der Schlacht bei Metz der damalige französische Kriegsminister Graf Palikao in der Deputiertenkammer öffentlich: „Die Preußen haben um einen Waffenstillstand nachgehakt, um ihre Toten zu beerdigen.“ Einige andere Lügen liefen gleich mit: „Die Preußen haben ihren Vormarsch auf Bar le Duc eingestellt und das ganze Kürassiercorps des Grafen Bismarck ist vernichtet.“ Alle Welt wußte, wie es mit Metz steht, nur der französische Senat nicht. Noch sechs Tage nach der Schlacht kniff er mit der Ausrede aus, „Marschall Bazaine sei mit so wichtigen Sorgen beschäftigt, daß er der Regierung noch keinen Bericht einreichen konnte.“ Und auf energisches Drängen meinte er am 27. August: „Wenn er auch wüßte, wo sich die Preußen jetzt befinden, so würde er es nicht sagen, um — Mac Mahon nicht in seinem Operationsplan zu stören. In Wahrheit sei das französische Heer näher zu Berlin als das deutsche zu Paris.“ Später wurde das freilich mobilisiert. Es hieß, „wenn Bazaine und Mac Mahon siegen, dann stünden die Franzosen Berlin näher als die Deutschen Paris“ — ja, dann allerdings! Auch damals drangsalirte man die vom Kriege in Frankreich überraschten Deutschen ebenso barbarisch wie heute. Auf den Krieg gegen Wehrlose, Kinder, Frauen und Greise, verstand sich das ritterliche Volk der Franzosen schon damals meisterlich. Der Deputierte Eugen Belletan war der einzige, der den Mut fand, in der Kammer sich gegen diese Barbarei aufzulehnen, aber der Minister Clement Duvernois hatte die Schamlosigkeit,

18 Millionen Truppenreserven.

Dem „B. L.“ wird geschrieben: Da in Deutschland sowohl wie in Oesterreich-Ungarn der ungediente Landsturm überhaupt noch nicht oder nur in ganz verschwindendem Maße zu den Waffen eingezogen ist, so ist, wenn auch in den Freiwilligen sich eine große Anzahl von Männern des ungedienten Landsturmes befinden, nach zuverlässigen Schätzungen die Zahl der ungedienten Landsturmänner im Alter von 20 bis 45 Jahren in Deutschland mindestens 7 Millionen Mann zu schätzen. Für Oesterreich-Ungarn wird die Ziffer der noch nicht eingezogenen Landsturmpflichtigen auf 5 Millionen Mann geschätzt. Für beide Länder zusammen ergibt sich also die Zahl von 12 Millionen Mann ausbildungsfähiger Soldaten. Zieht man hiervon einen Teil der Ziffer der noch nicht eingestellten „Freiwilligen“, die zum Landsturm gehören, mit etwa 2 Millionen Mann für Deutschland und Oesterreich zusammen ab, so ergibt sich noch eine weitere Truppenreserve für Deutschland und Oesterreich-Ungarn von 10 Millionen Mann, das heißt, es stehen von der dienstfähigen männlichen Bevölkerung im Alter von 20 bis 45 Jahren einschließlich der Kriegsfreiwilligen noch 14 $\frac{1}{4}$ Millionen Mann in Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht unter den Waffen. Diese Zahl erhöht sich endlich noch weiter um schätzungsweise dreidreiviertel Millionen Mann, falls die Höchstaltersgrenze von 45 auf 50 Jahre hinauf und die Mindestaltersgrenze von 20 auf 16 herabgesetzt wird. Alles in allem ist mithin die Truppenreserve Deutschlands und Oesterreich-Ungarns an kriegsfähiger Mannschaft auf 18 Millionen zu schätzen.

Der Anschlag auf einen österreichischen Truppenführer.

Der Anschlag, von dem in einer der letzten amtlichen Meldungen aus dem Kriegspressequartier die Rede war, wurde auf den nunmehrigen Oberst Fischer, welcher sich in kurzer Zeit vom Range eines Majors bis zu dem eines Obersten emporarbeitete, verübt. Oberst Fischer hat sich besonders durch die Verfolgung der in die Bukovina eingedrungenen Russen unvergängliche Verdienste erworben und hat sich besonders bei der Rückeroberung von Czernowiz ausgezeichnet, ja, man kann sagen, daß durch seinen kühnen Handstreich die Landeshauptstadt der Bukovina wieder in unsere Hände gekommen ist. Er wurde deswegen zum Oberstleutnant befördert. Bei einer Autofahrt wurde auf Oberstleutnant Fischer, welcher sich den Beinamen „Russenfresser“ redlich verdient hat, von einem rumänischen Lehrer aus Dornawatra, namens Gabrielescu, ein Attentat verübt. Gabrielescu feuerte auf ihn fünf Revolverschüsse ab, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Gabrielescu wurde sofort verhaftet.

Bei der Leibesvisitation fand man Rubel und außerdem eine Liste. Der Mann wurde sofort einem Verhöre unterzogen, welches ergab, daß Gabrielescu

zu behaupten, daß die Preußen mit einer Maßregel dieser Art zuerst begonnen hätten. Zur Beschönigung dieser entsetzlichen Greuelthaten, dem Augenausstechen bei Verwundeten usw., haben die Belgier massenhaft Lügen in die Zeitungen neutraler Staaten lanziert. So z. B. soll ein deutscher Offizier einen belgischen katholischen Geistlichen erschossen haben, weil er bei ihm ein Notizbuch gefunden habe, in dem er schreibt, daß der Eindruk der Deutschen in Belgien ihn trauriger gestimmt habe, als die Erzählung von Attila, Marich und Tschingis Khan, die er in seiner Jugend gelesen habe.

Eine häufig in Umlauf gefetzte Kriegslüge ist der Einfall des Gegners in das eigene Land als Fall zu bezeichnen, in die er plump hineingeriet. Erfolgreiche Niederlagen der Deutschen wurden massenhaft als Berichte deutscher Zeitungen ausgegeben. Sehr beliebt sind ferner Erschießen, Gefangennahme und Tod der feindlichen Heerführer. Der deutsche und bayerische Kronprinz, unser Generalstabschef und andere Feldherren wurden reichlich mit solchen Liebesnachrichten bedacht. Wie in früheren Feldzügen, so vermochten auch in diesem die Lügen die wenigen Neutralen nicht auf die Seite unserer zahlreichen Feinde zu bringen, obwohl ihnen da warme Plätze genug angeboten wurden. Es zeigte sich auch jetzt wieder die Lüge trügerisch und vergänglich gegenüber der Wucht der Tatsachen. Der Sieg wird auch diesmal erfochten unter der Devise: Wahrheit besteht und Lüge vergeht!

von den russischen Behörden gedungen war, Oberstleutnant Fischer zu ermorden oder zu fangen, worauf ein Preis von 80.000 Rubeln gesetzt war. Gabrieleſcu wurde sofort standrechtlich erschossen.

Man hat in Erfahrung gebracht, daß auch noch gegen eine weit höhere Persönlichkeit, nämlich gegen den ehemaligen Statthalter von Galizien, Dr. Bobrznski, ein Anschlag geplant war, auf dessen Kopf eine bedeutend höhere Summe ausgesetzt war. Bobrznski, dessen russenfeindliche Gesinnung bekannt ist, ist bei den Russen sehr verhaßt. Oberstleutnant Fischer wurde anlässlich des glücklichen Ausganges des Anschlages zum Oberst ernannt und erhielt auch eine Ordensauszeichnung.

Der Muehlmord als Kriegswaffe.

Die schändliche Kriegführung unserer Feinde hat in dem bekanntlich russischerseits für die Ermordung eines österreichischen Truppenführers ausgesetzten Sündengeld von 80.000 Rubel einen kaum noch zu übertreffenden Gipfelpunkt erreicht. Rußland weicht freilich mit dieser neuen Schandtat nicht von der politischen Sittlichkeitslinie seiner Geschichte ab. Gift, Dolch, Strick und Bombe waren von jeher beliebte Hausgeräte der russischen Politik! Und der zedungene Mörder ein ständiger Statist in den Kulissen der moskowitzischen Geschichte. Ja, der politische Muehlmord hat in Rußland sogar seinen theoretischen „Philosophen“ gefunden, jenen Danilewsky, der den Standpunkt vertrat, eine sittliche Verantwortung habe der Mensch nur gegenüber der gesellschaftlichen Gruppe, der er selbst angehört. Mit einer solchen Moral steht das Moskowitertum allerdings würdig an der Seite seines serbischen Verbündeten. Weniger selbstverständlich scheint es auf den ersten Blick, in diesem Bunde auch Frankreich und England zu finden. Doch ist nach den bisher auch von diesen „Kulturvölkern“ gelieferten Proben scheinheiliger Verlogenheit und schamloser Kampfesweise nicht zu erwarten, daß sie für die Schmach ihres Spießgefellen etwas anderes als beschönigende Entschuldigungen finden werden, wenn sie es nicht vorziehen, diesen Schlag in ihr eigenes Gesicht vorsichtig ganz zu verschweigen. So fällt auch diese jüngste Schmach zugleich auf alle drei Mitschuldigen dieses ruchlosesten aller Kriege. Damit nicht genug, daß ihr haßersüchtiger Meid die Politik Europas vergiftet und die Welt in das blutigste Abenteuer aller Zeiten gestürzt hat, werden sie vor dem Urteil der Geschichte auch die Schande zu tragen haben, die gemeinen Waffen des Muehlmordes in den offenen und ehrlichen Soldatenkampf getragen zu haben.

An die polnischen Juden.

Ein Aufruf im Jargon.

Krakau, 24. Oktober. Die „Gazeta Posnanska“ veröffentlicht einen Aufruf, den das deutsche und das österreichische Armeekommando an die russischen Juden in Rußisch-Polen gerichtet haben. Das im jüdischen Jargon verfaßte Schriftstück lautet: „Der mechtige Marsch von unserer Armee hat gezwungen die despotische russische Regierung zur anlaufen. Unsere Jöhnen bringen eich Recht und Freiheit: gleiche Bürgerrechte, Freiheit vom Glauben, Freiheit zu arbeiten ungestört in alle Zweigen von ekonomischen im futurrellen Leben in eier Geiß! Zu lang hot ihr sid geplogt dem eisernen moskowitzischen Joch! Wi Freund kummen mir zu eich, die barbarische fremde Regierung is aus! Gedenkt des Austreiben, was man treibt tagteglich die jüdische Massen von feiere eingeseffene Nakamaus. Gedenkt Kischinew, Homel, Bialustof, Siedleg, und viel Hunderter andere blutige Progromes! Gedenkt dem Beilis-Prozeß un die Arbeit von die barbarische Regierung zu verbreiten dem schredlichen Lügen von Blutgeruch bei die Juden: Man hot der Zar gehalten sein monarchisch Wort, was er hat gegeben, elendig in die Klemm! Er ist jezt wieder in die Klemm'. — Ob, dos is di Siboh von seine Versprechungen! Eier heiliger Chauw is ajeh, zusammenezummen alle Kreften, mitzuarbeiten bei die Befreiung. Wendet sich mit dem größten Bitochau zu di Kommandanten von unsere Militär in die Dertter, was einen nohent zu eich. Alle Sorten Lieferungen wellen bald un gut bezohlt. Bahat dem Weg, zu bezwingen in ganzem dem Spannune un zu bringen dem Nizochau von Freiheit un Gerechtigke! Die obere Leitung von die verbindet deutschen un esterreichisch-ungarische Armees.“

Belgische Schadenersatzforderungen an England.

Aus Antwerpen wird gemeldet: Ueber fünfzig große Antwerpener Handelshäuser haben wegen

Vernichtung großer Warenvorräte durch die Engländer vor deren Abzug aus Antwerpen dem amerikanischen Gesandten in Haag Entschädigungsansprüche gegen die englische Regierung in der Höhe von 230 Millionen Franken angezeigt, da die Vernichtung der Werte nicht während der Verteidigung, sondern erst nach der Räumung durch das abziehende englische Korps erfolgt sei.

Aegypten.

In den letzten Tagen lief die bemerkenswerte Meldung ein, daß die indischen Truppen, die von England nach Aegypten gebracht worden waren, wiederum nach Frankreich weitergeschickt und durch die auf dem Wege nach Europa befindlichen australischen Truppen ersetzt werden sollen. Bekanntlich hatte sich infolge der Gewaltmaßregeln des englischen Gouverneurs in Aegypten der eingeborenen Truppen eine solche Erregung bemächtigt, daß man sie entwaffnete und nach dem Süden schickte. Indische Truppen sollten an ihrer Stelle den Dienst in Aegypten versehen, allein es scheint, daß infolge der Erregung, die durch die ganze islamitische Welt geht und auch die indische Bevölkerung erfaßt hat, auch die nach Aegypten gebrachten indischen Truppen sich als für die englische Politik nicht verlässlich erwiesen. Nach englischen Angaben standen in Aegypten normal 6000 Mann englische Truppen, die bereits vor Beginn des Krieges durch weitere englische Territorialtruppen auf 17.000 Mann erhöht wurden. Unterdessen hat man aber erfahren, daß von diesen inzwischen 8000 Mann nach Indien geschickt wurden, um den Aufstand daselbst zu dämpfen, und dann die englische Regierung sich entschlossen hat, die aus Australien kommenden Bundesstruppen in Aegypten zurückzuhalten. Wiederum nach englischen Angaben würden dann in Aegypten 50.000 Mann englische Truppen stehen, doch dürfte die Ziffer zu hoch gegriffen sein und es mit 30.000 bis 35.000 Mann sein Bewenden haben.

Daß man in England über die Entwicklung der Dinge in Aegypten ebenso besorgt ist, wie über die in Südafrika, ist begreiflich. Aegypten ist der Schlüssel zu Indien, und wenn die Stellung der Engländer in Aegypten vernichtet wird, dann ist kaum abzusehen, wie sie sich in Indien halten sollen. Es wird also für den weiteren Verlauf des Krieges sehr bedeutungsvoll sein, was in Aegypten geschehen wird. Aegypten ist der Schlüsselpunkt der Machtstellung Englands im Mitteländischen Meere und in Asien. England hat durch die ihm beliebte Konfiskation Aegyptens alle Verträge verletzt und dadurch auch den Suezkanal seines internationalen Charakters beraubt; damit sind rechtlich aber auch alle Vorrechte hinfällig geworden, die England in Aegypten besaß. Ob Englands Stellung in Aegypten noch im weiteren Verlaufe des Krieges vernichtet werden wird, läßt sich heute noch nicht absehen; eine Neuordnung der europäischen Verhältnisse nach dem Kriege ist aber ohne die Wiederherstellung der Souveränität der Pforte und der Rechte des Khedive mit Ausschluß jeder bevorrechteten Stellung Englands nicht denkbar.

Der Sarajewoer Prozeß.

Der inmitten des Kriegelärms durchgeführte und darum kaum beachtete Prozeß gegen die Mörder des österreichisch-ungarischen Thronfolgerpaares hat doch bedeutsame neue Mitteilungen über die hochverräterischen Umtriebe gegen Oesterreich-Ungarn gebracht. Das umfangreiche sogenannte „Dossier“, das nach der Voruntersuchung über den Mordanschlag von der österreichischen Regierung den Mächten zur Einsicht übergeben wurde, hat zwar eine Fülle von Einzelheiten mitgeteilt, aus denen klar hervorging, daß alle gegen Oesterreich Ungarn gerichteten hochverräterischen Machenschaften ihren Ursprung im Königreiche Serbien hatten. Dargetan wurde auch, daß die serbische Mitwirkung keineswegs eines gewissen offiziellen Anstriches entbehrte. Man war aber nach Bekanntgabe dieses „Dossiers“ doch noch immer der Meinung, es nur mit untergeordneten Regierungsorganen in Serbien zu tun zu haben. Die Durchführung der Hauptverhandlung gegen die Mörder zu Sarajewo hat nun da volle Klarheit gebracht.

Schon einer der Hauptangeklagten, der Seker Sabrinowitsch, der die Bombe gegen den Wagen, in welchem das Thronfolgerpaar saß, geschleudert hat, die

wirkungslos blieb, hat bei seiner Einvernahme erzählt, daß er durch die Vermittlung des Direktors der serbischen Staatsdruckerei in Belgrad, an der er beschäftigt war, dem serbischen Kronprinzen in etwas später Nachtstunde vorgeführt wurde und daß er mit diesem eine Unterredung hatte, über deren Inhalt er keine Mitteilung machen wolle. In der weiteren Folge haben nun mehrere Zeugen bestätigt, daß zwischen den zur Verbreitung hochverräterischer Gesinnung unter den Serben in Oesterreich und in Ungarn gedungenen Agenten und dem Kronprinzen von Serbien recht innige Beziehungen bestanden. So wurden zur Zeit des Besuches der Agramer Universitätsjugend in Belgrad im Jahre 1912 zwei Hochschüler (österreichische Staatsangehörige) vom serbischen Kronprinzen Alexander in Audienz empfangen. Bei dieser Unterredung wurde über die Verbreitung der südslawischen Idee unter den südslawischen Hochschülern in den Schulen in Oesterreich-Ungarn gesprochen. Die Agramer Universitätsjugend hatte damals auch, wie der Zeuge Dragan Publitsch aus sagte, von der Belgrader Regierung Geldmittel bekommen und bald darauf erfolgte der Mordanschlag gegen den Banus von Kroatien. Auch der Luka Jngitsch, der es auf das Leben des kroatischen Statthalters abgesehen hatte, war einer jener Begünstigten, die sich der persönlichen Bekanntschaft des serbischen Kronprinzen rühmen durften. Der Zweck der von Belgrad aus eingeleiteten südslawischen Studentenbewegung war nach den Angaben von Zeugen des Sarajewoer Prozesses die Vorbereitung der Revolution im Falle eines Krieges Serbiens gegen Oesterreich-Ungarn. Deshalb seien auch die kroatischen Studenten, so oft einer von ihnen nach Belgrad kam, vom Kronprinzen Alexander oder von einem serbischen General empfangen worden. Als dann dem Luka Jngitsch, der den Mordanschlag auf den Banus von Kroatien verübt hatte, in Agram der Prozeß gemacht wurde, hat ein serbischer Universitätsprofessor aus Belgrad allen Angeklagten Grüße des Prinzen Alexander nach Agram überbracht.

Das sind so einige Einzelheiten aus dem Prozeß gegen Princip, Cabrinowitsch und Genossen. Sie verdienen wohl festgehalten zu werden, wenn auch der Verlauf der Dinge seit dem Sarajewoer Mordanschlag deutlich bewiesen hat, daß nicht die Revolvergeschüsse des Princip die Veranlassung zum jetzigen Kriege waren, sondern nur das Zeichen zum Losschlagen. Diese Einzelheiten verdienen in einer besonderen Schrift verbreitet zu werden. Jedenfalls aber sollten sie bei den Friedensverhandlungen nach Abschluß des Krieges auf dem Tische der Unterhändler ihren Platz finden, damit diese auf Grund gerichtsordnungsmäßiger Akten in der Lage sind, den Anteil der serbischen Regierung und der serbischen Hofkreise an den hochverräterischen Umtrieben gegen Oesterreich-Ungarn festzustellen und damit zugleich zu urteilen, ob die österreichisch-ungarische Regierung sich derartige gegen den Bestand des eigenen Staates gerichtete Umtriebe im serbischen Königreiche weiter ruhig gefallen lassen sollte.

Am 28. d. vormittags wurde das Urteil gefällt. Die Angeklagten Mitsch, Subrilowitsch, Kerowitsch, Jowanowitsch und Milowitsch wurden zum Tode durch den Strang, Kerowitsch zu lebenslänglichem schwerem Kerker, Princip, Cabrinowitsch und Grabez zu 20 Jahren schweren Kerkers, Baso Subrilowitsch zu 16 Jahren schweren Kerkers, Popowitsch zu dreizehn Jahren schweren Kerkers, Kranjcowitsch und Gjukitsch zu zehn Jahren schweren Kerkers, Stjepanowitsch zu sieben Jahren schweren Kerkers sowie Zagorac und Marko Perin zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Gegen die Fremdlinge in der deutschen Sprache.

7.

Die traurigste Erscheinung bietet jedoch das Eindringen der Fremdworte in das deutsche Familienleben selbst, die Vergiftung des trauten deutschen Familienkreises mit einer Unmasse von Fremdwör-

tern. Im schlichten deutschen Hause ist das gut deutsche Vater, Mutter, Vetter, Base, Muhme, Oheim verdrängt worden und hat dem französischen Papa, Mama, Cousin, Cousine, Tante und Onkel Platz machen müssen. Das erste Wort, das das Kind zu lallen vermag, das Wort, das die Mutter so hoch beglückt und selig macht, das Wort, mit dem das Kind seinen Vater, seine Mutter ruft, mein — es ist kein deutsches Wort — ein französischer Eindringling. Mit dem ersten Worte gleich, das man mit großer Geduld dem Kinde lehrt, vergißt man bereits die unschuldige Seele, vergißt man sein deutsches Wesen. Nicht Mutter, nicht Vater lernt das deutsche Kind lallen, — die kleinen Hände streckt es empor und ruft: Mama, Papa. Ist das nicht eine unverantwortliche Sünde, die die deutsche Mutter auf sich ladet, begehrt sie damit nicht einen unverantwortlichen Frevel geradezu an dem unschuldigen Kinde, das einst berufen sein soll, ein nützliches Glied des großen deutschen Volkes zu werden? Sag denn ein zwingender Grund zur Verwünschung unserer guten deutschen Ausdrücke, mit denen wir Vater und Mutter und unsere Verwandten rufen, vor? Sicherlich nicht! Leichtsin und Nachlässigkeit, mangelndes Volksbewußtsein und lächerliche Nachahmungssucht — die uns Deutschen gar so sehr eigen ist — haben die Fremden herein gelassen, hinaus wieder mit ihnen und herein mit unseren guten deutschen Ausdrücken.

Und sehen wir weiter nach. Wohin sind denn unsere deutschen Taufnamen geraten? Der Wälchenteufel hat sie geholt. Viele standen bei uns ohnedies nicht im Gebrauche, die guten deutschen Namen, auf welche ein Aufsatz von Adam Müller-Guttenbrunn im Kalender des Deutschen Schulvereines für das Jahr 1888 in trefflichster Weise hinweist, waren sehr selten, aber wir hatten, wenn auch keine urdeutschen, so doch deutsch klingende, unserem Sprachgebrauche vollkommen angepaßte Namen aus dem Lateinischen. Der deutsche Klang dieser Namen, der tat wohl den Ohren unserer deutschen Mütter wehe, sie konnten es nicht vertragen, es schien ihnen wohl zu alltäglich, ihr Kind Hermine zu rufen, es mußte eine Hermance daraus werden und Angelique muß es heißen, weil wohl Angelika schon zu deutsch (!) und daher zu gewöhnlich klingt, wie schön sind doch Namen wie: Henriette, Valerie, Jenny, Henry, Antoinette, Louis, Jean, Charles usw.

Ganz richtig bemerkte hierzu Müller-Guttenbrunn: „Wird es einem Franzosen einfallen, sich Hans Durand, Walter Richopin, Hermann Coque lin, Wolfgang Angier zu nennen? Er würde seinen deutschen Namen wie eine Narrenjacke tragen. An solche Ungereimtheiten gewöhnen sich die Angehörigen anderer Völker nur, wenn sie in der Fremde leben, wir aber tragen die fremden Namen daheim. Ganz unleidlich wird diese Erscheinung, wenn geschichtliche Namen in Betracht kommen. Wir wollen hier bloß einen nennen: Napoleon! Zahlreiche deutsche Familien haben mit diesem Namen ihre Kinder besetzt, und was bei allen anderen Völkern unmöglich wäre, erscheint uns nicht als unstatthaft. Die drei großen Helden des deutschen Krieges heißen Wilhelm, Otto und Hellmut. Welcher Franzose könnte diese Namen tragen, ohne entehrt zu sein? Die Namen solcher Männer zu führen, die in der Geschichte des eigenen Volkes Bedeutung gewonnen haben, ist eine schöne Sitte und es ist bei allen Völkern heimisch, nur die deutsche Gesellschaft hat es nicht würdelos gefunden, selbst jene fremden Namen bei uns einzubürgern, die in der Geschichte die traurigste Rolle spielen.“

Und wie wir es bei der Wahl des Namens sahen, der dem Kind beigelegt wird und den es zeitlebens dann zu tragen hat, so geht es in der Franzosensucht noch weiter. Einer Bonne wird in unseren sogenannten besseren Kreisen das Kind überantwortet, natürlich muß diese Bonne recht gut französisch und darf womöglich nicht deutsch können, nach der Bonne kommt die Gouvernante mit ihrer französischen Kistkammer angerückt und jetzt geht der Tanz los. Französisch lernen ist eine Hauptsache, französisch muß man kennen. — Ich verahre mich vor allem gegen den Vorwurf, als ob ich überhaupt gegen das Lernen der französischen Sprache aufzutreten wollte — dem ist nicht so, nur das eine muß bei uns als Regel gelten, zuerst deutsch lernen, aber ordentlich deutsch lernen. Denn bei Gott, der Spruch hat bei uns Deutschen seine volle Berechtigung, der da lautet: „Der Deutsche ist gelehrt, wenn er sein Deutsch versteht!“ — Ein sehr hübsches Beispiel dieser bei uns so arg auftretenden französischen Seuche gibt Josef Wichner aus Krems in der „Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprach-

vereines“: „Selbst in den kleinsten deutschen Städten,“ heißt es dort, „schießen da die geborenen und ungeborenen Französinen wie die Pilze auf und jedes Mädchen schwört darauf, es könne, ohne die französische Sprache erlernt zu haben, unmöglich einen Mann glücklich machen. Sagte ja einmal eine behäbige Grünzengverkäuferin zu mir: „Meine Tochter ist Braut. Nur noch französisch muß sie lernen, dann kann sie heiraten.“

Im Vorhergegangenen haben wir an Beispielen nur, denn wer könnte sich rühmen, in dieser Beziehung ein vollständiges Bild geboten zu haben, gesehen, wie die Fremdwörter das ganze deutsche Heim, das deutsche Familienleben in der Bezeichnung und Benennung der gewöhnlichsten, täglich gebrauchten Gegenstände, sowohl als auch im Verkehre der Familiengenossen untereinander, in der Nennung der Familienmitglieder durchdrungen und verpestet haben. Mit Schaudern nur können wir des Unheils als echte Deutsche gewahr werden, das wir selbst durch unsere Nachlässigkeit und — sagen wir es offen — durch unsere Denksaulheit angerichtet haben.

Cholera-Merkblatt.

Herausgegeben vom k. k. Ministerium des Innern, Oktober 1914.

1. Die Cholera ist eine übertragbare Krankheit. Sie wird dadurch hervorgerufen, daß ein bestimmter Krankheitskeim (Choleraabzillus) vom Mund aus in den Darm gelangt. Die Ansteckung geht in jedem Fall von einem Menschen aus, der die Krankheitskeime in seinen Entleerungen, insbesondere in den Darmentleerungen, ausscheidet. Diese Ausscheidung findet nicht nur bei Choleraerkranken, sondern oft auch bei Genesenden (Dauerabscheider), namentlich auch bei gesund gebliebenen Personen (Bazillenträger) statt.

2. Die Entleerungen, nicht die Ausatemungsluft, nicht die Hautausdünstung, enthalten Cholerakeime. Die Gefahr der unmittelbaren Uebertragung von Cholera ist geringer, als bei vielen anderen Infektionskrankheiten. Auch die Pflege Choleraerkranker ist ungefährlich, wenn jede Beschmutzung mit ihren Entleerungen vermieden wird (im Krankenzimmer nicht essen, trinken, rauchen!) oder wenn bei erfolgter Verunreinigung gründliche Reinigung und wirksame Desinfektion erfolgen.

3. Neben den Choleraentleerungen selbst kommen für die Weiterverbreitung der Krankheit von Choleraentleerungen beschmutzte Gegenstände in Betracht (hauptsächlich Wäsche, Kleider, Geschirr und andere Gebrauchsgegenstände, Aborte, verunreinigtes Wasser, beschmutzte Nahrungsmittel).

Bestimmte Beschäftigungsarten, zum Beispiel Flußschiffer, Flößer, Hasenarbeiter, die verunreinigtes Wasser trinken, Wäscherinnen, die unbedacht mit beschmutzter, nicht desinfizierter Wäsche umgehen, sind der Cholerainfektion in erhöhtem Maße ausgesetzt.

4. Das Fortschreiten der Cholera von einem Ort zum anderen Ort erfolgt im Wege des Verkehrs; eine Verschleppung durch die Luft findet nicht statt.

5. Man laufe nicht aus Angst vor der Cholera davon, sondern bleibe in seinen gewohnten Verhältnissen.

6. Die wichtigsten persönlichen Schutzmaßnahmen sind:

Reinlichkeit des Körpers, namentlich Waschen der Hände nach jeder Verunreinigung (zum Beispiel Abortbenützung), unter allen Umständen vor jeder Nahrungsaufnahme; Reinhaltung der Wohnung (zumal von Küche und Abort); Fernhalten von Fliegen usw.; Vermeidung der Verwendung nicht einwandfreien Trink- und Nutz(Spül)wassers (bedenkliches Wasser abkochen!). Vor dem Genuß verdorbener oder schwerverdaulicher Nahrungsmittel, ungekochter Milch, zu großer Mengen von Obst, Salat, Gurken und dergleichen, vor zu reichlicher Nahrungsaufnahme überhaupt, wird gewarnt.

Schlechte Wohnungsverhältnisse, ungenügende Bekleidung, unregelmäßige Lebensweise, Diätfehler, Unmäßigkeiten jeder Art, namentlich Trunksucht, wirken ungünstig ein.

Die vielfach marktchreierisch angepriesenen Schutz- und Heilmittel (Cholera Schnaps, Cholera Tropfen usw.) sind wertlos. Alkoholischen Getränken kommt keinerlei Schutz- oder Heilwirkung gegenüber Cholera zu.

In letzter Zeit wird vielfach die Choleraschutzimpfung empfohlen. Ob diese Schutzimpfung vorzunehmen ist, hat ebenso, wie die Art der Behandlung, fallweise der Arzt zu beurteilen.

7. Zwischen Ansteckung und Ausbruch der Krankheit verstreicht bei der Cholera ein Zeitraum von einem halben Tag bis zu fünf Tagen (Inkubationszeit). Nach fünf Tagen ist daher ein Ausbruch der Erkrankung nicht mehr zu befürchten.

8. Die auffallendsten Krankheitserscheinungen sind bei ausgeprägten Fällen heftige (meist schmerzlose) Durchfälle (Stühle von reißwasserähnlicher Beschaffenheit) und Erbrechen; hinzu treten oft unstillbarer Durst, Aufhören der Harnausscheidung, schmerzhafte Muskelkrämpfe (namentlich Wadenkrämpfe), heisere, klanglose Stimme, starke Erschöpfung.

Die Krankheit kann bisweilen auch ohne schwere Gesundheitsstörungen unter den Erscheinungen eines bloßen Darmlatarrhes verlaufen. Sicherheit, ob Cholera vorliegt oder nicht, gibt nur die bakteriologische Untersuchung.

9. In Cholerazeiten ist dem Auftreten verdächtiger Krankheitserscheinungen erhöhtes Augenmerk zuzuwenden.

Bei jedem Krankheits- oder Todesfall an Cholera sowie bei jedem auch nur verdächtigen Krankheits- oder Todesfall sind der Sanitätsbehörde die gesetzlich vorgeschriebenen Anzeigen sofort im kürzesten Wege zu erstatten.

10. Kranke und Krankheitsverdächtige sind abzusondern, und zwar am zweckmäßigsten im Spital.

11. Personen, die aus einer Cholerazeitung einlangen, unterliegen einer fünfstündigen sanitätspolizeilichen Ueberwachung am Ankunftsorte (ohne Verkehrsbeschränkung und persönliche Belästigung). Bei besonderer Ansteckungsgefahr (namentlich auch bei Bazillenträgern) kann isolierte Beobachtung angeordnet werden.

12. Wirksamer Desinfektion (fortlaufende Desinfektion am Krankenbett, Schlußdesinfektion) sind zu unterziehen: die Entleerungen der Kranken (Stuhl, Erbrochenes, Harn) sowie alle Gegenstände, die vom Kranken verunreinigt wurden oder verunreinigt werden konnten (zum Beispiel Bett- und Leibwäsche, Kleidungsstücke, Ez- und Trinkgeschirre usw.).

13. Der öffentlichen Gesundheitspflege ist in Cholerazeiten erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Offenkundige sanitäre Uebelstände sind zu beheben (vor allem hinsichtlich Wasserversorgung und Beseitigung der Abfallstoffe, ebenso Mißstände im Lebensmittelverkehr, bei Massenbeherbergungen usw.).

In Orten mit guten sanitären Verhältnissen (guter Wasserversorgung, einwandfreier Beseitigung der Abfallstoffe) wird die asiatische Cholera nicht einheimisch und kann, auch wenn Erkrankungen eingeschleppt werden, mit Erfolg bekämpft werden.

Aus Stadt und Land.

Heldentod. Am 25. d. ist der Hauptmann des 87. Infanterieregiments Herr Ernst Brosch auf dem serbischen Kriegsschauplatz gefallen.

Der frühere Belgieroberst gefallen. In einem Nachtgefecht bei Przemysl ist am 16. d. Oberstbrigadier Karl Weber, Kommandant der 55. Infanteriebrigade (Friedensstandort Triest) gefallen. Oberst Weber hatte bis Ende August das Grazer Hausregiment Nr. 27 befehligt und das Regiment in den ersten Schlachten geführt. Dann wurde er zum Brigadier befördert. Der Name des heldenmütigen Kommandanten wird im Gedächtnisse der steirischen Landesöhne in Ehren fortleben.

Todesfall. Donnerstag ist in Graz der Rentner und frühere Kaffeehausbesitzer Herr Franz Hausbaum im Alter von 52 Jahren nach langem Leiden verstorben.

Vom Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Reichskriegsministeriums, Graz, werden wir um Aufnahme der Mitteilung ersucht, daß alle bisher beim Kriegsfürsorgeamt eingelegten Spenden von Wollwaren, Winterausrüstungsgegenständen, Naturalien, Tabak, Zigaretten, Zigarren, Tee, Zucker, gedörrtes Obst, bereits auf den nördlichen Kriegsschauplatz in den Bereich des dritten Korps mit den Ersatzformationen abgegangen sind. Die Spenden haben also ihren Zweck, raschestens in ihre Bestimmungsorte geleitet zu werden, vollkommen erreicht.

Beförderung im Lehramte. Der Landesauschuß hat den Hauptlehrer an der Landeslehrerinnenbildungsanstalt in Warburg, Herrn Hans Sepperer, in die achte Rangklasse befördert.

Trauung. Am 28. d. fand in der Pfarrkirche zu Rann an der Save die Trauung des Richters Herrn Dr. J. Kristl, mit Fräulein Jda Bang aus Rann statt.

Schülerfamlungen für die Verwundeten. Da in den Militärspitälern Bedarf an Wäsche und anderen Erfordernissen, insbesondere auch an Rauchzeug, vorhanden ist, veranstaltet die Direktion der Mädchenbürgerschule durch Schülerinnen der Anstalt eine Sammlung, für welche den Sammlerinnen von der Direktion eigene beglaubigte Sammelbogen ausgefolgt werden. Nur die Inhaberinnen solcher beglaubigten Sammelbogen sind zum Sammeln berechtigt. Mögen die jugendlichen Mitarbeiterinnen an dem edlen Werke in ihrem freundlichen Bemühen offene Herzen und offene Hände finden!

Für die Soldaten im Felde. Die von den deutschen Frauen in Gills eingeleitete Sammlung von Strickfäden und warmer Wäsche für die im Felde stehenden Soldaten ist von schönem Erfolge begleitet. Es wurden weiters gespendet: 168 Schneehauben, 54 Kniewärmer, 72 Halswärmer, 90 Pulswärmer, 24 Paar Handschuhe, 6 Paar Stutzen, 6 Stück Ohrschützer, 50 Hemden, 50 Hosen, 50 Fußlappen und 48 Paar Socken. Die genannten Sachen wurden bereits an den Frauenhilfsausschuß in Graz für das heimische 87. Infanterieregiment abgeliefert.

Für das Rote Kreuz spendeten mehrere Angestellte der Firma D. Rakusch anstatt eines Grabkranzes für den verstorbenen Chef Herrn Julius Rakusch 30 K.

Große Spende für das Rote Kreuz. Die Bezirkskrankenpflege Döfler hat dem Zweigverein Gills des Roten Kreuzes den namhaften Betrag von 500 K gewidmet.

Spende für das Rote Kreuz. Frau Auguste Ditin, Gutsbesitzerin auf Schloß Einöb, übermittelte abermals eine große Spende für das Reservespital unseres Zweigvereines und zwar drei Duzend warme Wollhemden und drei Duzend warme Wollunterhosen. Maria und Werner Ditin übermittelten 1000 Stück Zigaretten. Herzlichsten Dank!

Aus Anlaß der Geburt eines strammen Jungen hat der Schlossermeister und Hausbesitzer Herr Gottfried Gradt dem Zweigvereine Gills (Stadt) des Roten Kreuzes für Familien von Eingerückten aus Gills einen Betrag von 50 K gespendet. Heil!

Für das Rote Kreuz langten weiters nachstehende Spenden ein: Kommerzienrat Franz Woschnagg statt eines Kranzes zu Allerheiligen für seinen Bruder Hans 50, Eheleute Josef und Josefina Martini 20, Fritzl Martini 10, Herren Neufeld in Storo 500, Verwalter Klementitsch statt Grabkranz 4, Gottfried Gradt aus Anlaß der Geburt eines Stammhalters 50, Frau Emma Siegl aus Hellenstein statt Grabkranz für Frau Therese Lauterbach 20, Familie Kalischnig statt Grabkranz zu Allerheiligen 10 K, Familie Oberst Janinger u. Amalienheim statt Gruschkranz 10 K.

Namhafte Spende. Die Gemeinde Bischofswald hat für das Reservespital des Zweigvereines Gills (Stadt) des Roten Kreuzes 700 Kilogramm Äpfel gespendet.

Für die Reservisten und deren Familien spendeten die Herren Neufeld in Storo 500 K.

Für das Silberne Kreuz spendeten die Eheleute Josef und Josefina Martini 20 K.

Für die verwundeten Soldaten in Gills spendete Frau Ella Woschnagg als Weihnachtsgabe statt Blumenschmuck zu Allerheiligen 100 K.

Soldatentag. Am 2. Dezember vollendet unser erhabener Kaiser das 66. Jahr seiner glorreichen Regierung. Ein Freudenfest für alle Völker Oesterreich-Ungarns, das dieselben nicht würdiger und besser begehen können, als wenn sie aus diesem Anlasse unserer für Kaiser und Reich im Felde stehenden tapferen und ruhmreichen Armee opfermütig gedenken. Die Vermittlungsstelle Steiermark des Kriegsfürsorgeamtes Graz, Sporgasse 29, veranstaltet gemeinsam mit der Zweigstelle Marburg dieses Amtes mit Genehmigung des k. u. k. Reichskriegsministeriums (Zentrale des Kriegsfürsorgeamtes) und der k. k. Steiermärkischen Statthalterei am 6. Dezember einen Soldatentag als Erinnerungsfest an die Thronbesteigung Kaiser Franz Josef I., dessen Errträge zum Teile den Witwen und Waisen der auf dem Felde der Ehre verbliebenen Landesbrüder, zum Teile einer Weihnachtsbescherung der im Felde stehenden Soldaten des dritten Armeekorps zugeführt werden sollen. An diesem Soldatentage sollen Geldspenden gesammelt und alle vom Kriegsfürsorgeamte des k. u. k. Reichskriegsministeriums herausgegebenen Kriegs-

erinnerungsartikel durch eine weit ausgreifende Werbung und Gliederung im ganzen Lande zum Verkauf gebracht werden. Jeder Steirer, der am häuslichen Herde des Friedens in der Heimat teilhaftig ist, gedenke jener, denen wir diesen Frieden durch die heldenmütige Abwehr der anstürmenden Feinde des Vaterlandes verdanken. Es ergeht daher an alle arbeitsfreudigen Mitglieder des Landes Steiermarks bereits jetzt die Bitte, in den einzelnen Orten Ausschüsse für die Veranstaltung dieses Soldatentages zu bilden und mit der Vermittlungsstelle Steiermarks des Kriegsfürsorgeamtes Graz, Sporgasse 29, beziehungsweise für Untersteiermark mit der Zweigstelle Marburg dieses Amtes das Einvernehmen zu pflegen.

Meldung eines Vermissten. Der bisher vermisste Reserveleutnant des Landwehriinfanterieregimentes und Professor am Ersten Staatsgymnasium in Laibach, Rudolf Groselj, hat seinem Vater, Oberpostkontrollor i. R. Bartholomäus Groselj in Laibach, dieser Tage im Wege des amerikanischen Konsulates in Stockholm einen von der russischen Kriegszenjur vibierten, von ihm selbst unterfertigten Brief zukommen lassen, in dem mitgeteilt wird, es sei ihm nach einer am 21. August auf dem nördlichen Kriegsschauplatz erhaltenen schweren Verwundung der rechte Unterarm abgenommen worden, die Wunde sei schon in Heilung begriffen und er befinde sich als russischer Kriegsgefangener in einer Heilanstalt in Lemberg.

Reformationsfest. Morgen Sonntag findet in der evangelischen Christuskirche um 10 Uhr vormittags die Feier des Reformationsfestes statt. Herr Pfarrer May wird predigen über den „Sieg des Glaubens“.

Unsere große Zeit spiegelt sich in hunderttausend Einzelheiten, von welchen vielleicht gerade die erhebensten vor der breiten Öffentlichkeit nicht bekannt werden. In die Kanzlei des Deutschen Schulvereines kam vor einiger Zeit ein Fräulein, das sich bereit erklärte, für die Zeit des Krieges täglich 50 bedürftige Kinder zu speisen. Daß ihr Name genannt werde, hat sich die edle Wohltäterin ausdrücklich verboten.

Postpaketverkehr mit Ungarn. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz teilt mit, daß nunmehr der Privatpostpaketverkehr mit den ungarischen Komitaten Abauj Torna, Borzob, Hajdu, Hebes und Zemplen wieder zugelassen ist. Im Verkehre mit den Orten Debreczen, Miskolcz, Erlau, Györgyhös, Satoraljaihegy und Sarospatak sind Pakete mit Büchern und anderen Präferenzgegenständen wieder zulässig.

Oesterreichisches Zahlungsverbot gegen Großbritannien und Frankreich. Mit der Ministerialverordnung vom 22. Oktober 1914 wurde ein Zahlungsverbot gegen Großbritannien und Irland, sowie die britischen Kolonien und Besitzungen, ferner gegen Frankreich und dessen Kolonien erlassen. Ueber die Einzelheiten dieser Zahlungsverbote wird von der Handels- und Gewerbekammer Graz Interessenten ihres Sprengels Auskunft erteilt.

Bedenket der Schutzvereine! Unseren bewährten Schutzvereinen dankt das Volk nicht zum geringen Teile das hohe Verständnis für die Größe der Zeit und die hehre Begeisterung, die sich in selbstlosen schönen Werken für das bedrohte Vaterland offenbart. In zahlreichen Schriften in Wort und Bild und guten Volksbüchern ist unser Volk mit seinen großen Führern, den Helden früherer Zeiten und den erhabenden Beispielen aus der Geschichte vertraut gemacht worden. Solche wertvolle Arbeit geschah in erfolgreicher Weise insbesondere durch die Kalender der deutschen Schutzvereine. So zum Beispiel der schöne Buchkalender (roter Einband) und der billigere Volkskalender des Deutschen Schulvereines wirklich prächtige Volksbücher, die in keinem deutschen Hause fehlen sollten.

Ausfuhrerleichterungen für Kaffee in Italien. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz teilt mit, daß der italienische Finanzminister die Ausfuhr von Kaffee aus den italienischen Freilagern in dem Ausmaße von 15 Prozent der dort vorhandenen und von 50 Prozent der in Zukunft eingeführten Vorräte gestattet hat. Um diese Maßregel durchzuführen, hat am 15. Oktober eine Lageraufnahme stattgefunden. Die einzelnen Freilager dürfen durch die bewilligten Ausfuhrmengen nicht unter jenes Quantum herabsinken, das im betreffenden Freilager am 15. Oktober vorhanden war.

Erwerbsteuernachlässe aus Anlaß von Betriebsstörungen infolge des Krieges. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz bringt

zur Kenntnis, daß mit der kaiserlichen Verordnung vom 29. Oktober 1914 angeordnet wurde: „Erwerbsteuerräger, welche infolge des Krieges eine im Verhältnisse zu ihrem Gesamtbetriebe wesentliche Betriebsstörung erlitten haben, können auf die Dauer der durch den Kriegszustand hervorgerufenen außerordentlichen Verhältnisse einen nach dem Grade dieser Betriebsstörung sich richtenden teilweisen Nachlaß einer oder mehrerer Quartalsraten der ihnen vorgeschriebenen allgemeinen Erwerbsteuer und, wenn eine volle BetriebsEinstellung durch mindestens ein Vierteljahr stattgefunden hat, auch eine gänzliche Abschreibung auf die Dauer dieser BetriebsEinstellung zugewilligt erhalten.“ Die Gesuche, welche Grad und Dauer der erlittenen Störung in den Betriebsverhältnissen entsprechend darzutun haben, sind bei der Steuerbehörde erster Instanz einzubringen.

Die Schulvereinsortsgruppe Rohitsch-Sauerbrunn im Dienste der Kriegsfürsorge. Die Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines hier veranlaßte, daß Abzeichen und Karten vom Roten Kreuz, Kriegshilfsbüro und Kriegsfürsorgeamte in Verschleiß genommen wurden und sind dank der stets opferfreudigen Einwohnerschaft unseres Ortes hierfür schon bedeutende Einnahmen erzielt worden. Ueber Veranlassung obengenannten Vereines bildete sich auch ein Frauenausschuß, bestehend aus den Frauen Dr. Fini Hoisel, Klementine Miglitsch, Ingenieursgattin, und Olga Stoinischegg, Bürgermeistergattin. Frau Olga Stoinischegg übernahm in liebenswürdiger Weise die Geldsammlung und Bestellung sowie Verteilung der Wolle. Mit großem Fleiß und Eifer arbeiteten unsere Frauen und Mädchen an den verschiedenen Gegenständen und wurden nicht weniger als 166 Paar Socken, 126 Paar Pulswärmer, 50 Schneehauben, 23 Schals, ein Duzend Fußlappen, eine Leibbinde, ein Paar Kniewärmer und eine Weste angefertigt. Auch unsere Jugend blieb nicht müßig; sie wurde mit der Sammlung von Geldern zur Beschaffung von Tabak und Hülsen betraut und konnten erfruchtlicher Weise mit den Wollgegenständen auch 6000 Stück Zigaretten für unsere tapferen Krieger an das Kriegsfürsorgeamt des Reichskriegsministeriums, Verwaltungsstelle für Steiermark in Graz, — zur Weiterbeförderung abgesandt werden. So war auch unsere kleine Gemeinde nicht untätig, während im Norden und Süden Blut fürs Vaterland floß. — Allen jenen, die sich am Gelingen dieses Unternehmens beteiligten, sei der aufrichtigste Dank mit der Bitte ausgesprochen, nicht zu erlahmen und auch in Zukunft sich der guten Sache zu widmen.

Einführung einer Kriegssteuer in Oesterreich und Ungarn. Im Schoße der beiden Regierungen wurde in der letzten Zeit erwogen, zur Deckung des finanziellen Kriegsbedarfes eine Kriegssteuer in Oesterreich und in Ungarn in gleichmäßiger Weise einzuführen. Man will aber von der Einführung einer eigenen Vermögenssteuer absehen und einen Zuschlag zur Personaleinkommensteuer einheben. Die Höhe des vom Reineinkommen zu erhebenden Zuschlages würde sich nach Andeutungen maßgebender Kreise des Finanzministeriums in mäßigen Grenzen halten, kleine Einkommen ganz freilassen, erst bei Einkommen über 4000 K mit einem halben Prozent beginnen und bis auf zwei Prozent bei Einkommen von mehr als 20.000 K steigen. Als Grundlage der Kriegssteuerbemessung hätten die letzten Einkommenbefehnte zu dienen. Die Ertragsberechnung ist wegen der durch die Kriegsfolgen herbeigeführten Änderungen des Wirtschaftslebens eine schwierige, zumal auch das statistische Material nur teilweise feste Anhaltspunkte gibt. Die Kriegssteuer würde in Oesterreich durch kaiserliche Verordnung auf Grund des § 14 in Kraft gesetzt werden, da nach Ansicht der österreichischen Regierung die Möglichkeit einer Einberufung des Parlamentes als nicht gegeben betrachtet wird. In Ungarn dagegen stünde einer verfassungsmäßigen Bewilligung der Kriegssteuer nichts im Wege. Wir werden nicht fehlgehen, die für den 5. November nach Wien einberufene Versammlung der Abgeordneten des Deutschen Nationalverbandes mit dieser bevorstehenden Regierungsmaßnahme in Zusammenhang zu bringen. Man wird dort auch aus der Mitte der Abgeordneten heraus hören können, ob die seitens der Regierung ausgesprochene Angst vor einer Parlamentstagung in Oesterreich begründet ist oder nicht. Immerhin dürfte aber das österreichische Volk, das aus Begeisterung für das Vaterland zum Schwerte gegriffen hat, sich durch die vielen Opfer für dasselbe das Recht erkauft haben, in so wichtigen Fragen von der politischen Hochwarte aus mitreden und mitbestimmen zu dürfen, genau so, wie die Ungarn.

Südmarkanfiedler im Felde. Ein großer Teil der Anfiedler und Söhne des Vereines Südmark steht schon seit Kriegsbeginn im Waffendienst und zwar teilweise unter den Fahnen der österreichisch-ungarischen Armee, teilweise unter denen des verbündeten Deutschen Reiches. Einer der reichsdeutschen Anfiedlersöhne, der Württemberger Christian Trumpp wurde für seine Tapferkeit auf dem französischen Kriegsschauplatz bereits durch das Eisene Kreuz ausgezeichnet. Er wurde von der Südmark mit seinen Familienangehörigen im Jahre 1910 in Witschein, westlich von St. Egidii in den Windischen Büheln, angesiedelt.

Für Schlachtenlenker, als welche sich deutsche Vuben so überaus gerne bewähren wollen, gibt es kein trefflicheres Versuchsfeld als das vom Deutschen Schulvereine herausgegebene Kriegsspiel Marschall Vorwärts.

Kartoffelausfuhrverbot. Es wurde darauf aufmerksam gemacht, daß sich neuestens Händler in ausgedehntem Maße mit Ankäufen von Kartoffeln in der Absicht befassen, dieselben auszuführen, wodurch vielfach eine unverhältnismäßige Steigerung der Kartoffelpreise hervorgerufen werde. Die Bevölkerung fühlt sich hiedurch sehr beunruhigt, weil sie befürchtet, daß durch eine übermäßige Ausfuhr eine Knappheit dieses unentbehrlichen Lebensmittels eintreten könnte. Diese Befürchtung ist vollkommen unbegründet, weil die Absicht besteht, das in der Ministerialverordnung vom 2. Oktober 1914 enthaltene Verbot der Ausfuhr von Kartoffeln strenge zu handhaben und für diesen Artikel keinerlei Ausfuhrbewilligung zu erteilen. Auf Grund dieser Verordnung wird auch unberechtigten Preistreibern seitens der berufenen Behörden nachdrücklich entgegengetreten werden.

Eine Riesenspende für russische Zwecke. Die „Oesterreichische Nähmaschinen-Zeitung“ schreibt: „Die Singer Co. (ein englisch-amerikanisches Unternehmen) setzt in Oesterreich jährlich mindestens 50.000 Nähmaschinen ab, und wenn wir ihren Nettogewinn mit 10 Kronen per Maschine annehmen (tatsächlich ist er viel höher), so erzielt die Singer Co. in Oesterreich einen Reingewinn von 500.000 Kronen jährlich. Es wäre die Singer Co., wenn sie nur einen Funken Anstandsgefühl besäße, verpflichtet, dem Kriegsfürsorgeamt mindestens 10.000 Kronen zu überweisen. Was tut aber die Millionenfirma Singer? Nicht einmal das Unglück, das der Krieg über Tausende von braven Soldaten bringt, ist ihr heilig. Nicht nur, daß sie für österreichische Kriegsfürsorgezwecke nichts hergibt, mißbraucht sie obendrein noch das Rote Kreuz für Reklamezwecke. Denn als Mißbrauch muß man es bezeichnen, wenn die Singer Co. in ihren Filialen in reklamhafter Weise Sammelbüchsen des Roten Kreuzes aufstellt. Dagegen hat die Singer Co., wie eine Notiz im Blatte „Rusloje Slowo“ vom 9. (22.) August besagt, für die Familien der russischen Eingerückten 250.000 Rubel gespendet. Mag nun die russenfreundliche Firma künftig trachten, ihre Erzeugnisse in Rußland an den Mann zu bringen. Gute Oesterreicher und Deutsche werden von nun ab nur mehr die Erzeugnisse österreichischer und reichsdeutscher Fabriken kaufen, die jenen der Singer Co. in Qualität und Leistungsfähigkeit zumindest gleichkommen, dazu im Preise aber bedeutend billiger sind.“

Verhaftung eines flüchtigen Betrügers. Der bei einer italienischen Holzfirma in Franz als Kohlenbrenner bedienstet gewesene Leopold Ceconi wurde Ende September nach Hinterlassung größerer Schulden flüchtig. Am 23. d. wurde er von der Gendarmerie in einem Walde bei Schwarzenbach in Kärnten unter Holzarbeitern entdeckt, verhaftet und dem Kreisgerichte in Gills überstellt.

Bermischtes.

Englisches Stoßgebet.

Ihr bösen Deutschen, gebt jetzt Acht,
Die Briten steh'n auf stolzer Wacht,
In jedem Winkel finden sie
Espione „Made in Germany“.

Verräter links, Verräter rechts,
Bald männlich, bald weiblichen Geschlechts,
Auf, fangt sie ein und fesselt sie
Mit Ketten „Made in Germany“.

Und nehmt bei jedem Schritt und Tritt
Zum Schießen eine Waffe mit,
Doch traut auch diesen Dingen nie,
Auch sie sind „Made in Germany“.

Der Alte auf dem Meeresgrund
Ist mit den Deutschen auch im Bund,
Auf seine Hilfe bauen sie,
Neptun ist „Made in Germany“.
Drum schlägt ihn tot, den alten Mann,
Und schafft uns einen andern an,
Das unsre Schiffe spüren nie
Torpedos „Made in Germany“.
Schütz, Herr, uns vor dem Zeppelin —
Und dann — erhalt uns unsern Speen,
Denn einen größern gab es nie
Der ist nicht „Made in Germany“.

Hänschen.
Ein unerwartetes Wiedersehen mit ihrem totgeglaubten Gatten konnte dieser Tage die Frau eines im Felde stehenden Handwerkers aus Berlin feiern. Es handelt sich dabei um eine Frau Lück, der vor etwa 14 Tagen vom Regiment ihres Mannes mitgeteilt worden war, daß ihr Gatte mit anderen Kameraden gefallen und beerdigt worden sei. Die junge Frau erhielt gerade den Besuch mehrerer Freundinnen, die sie zu trösten versuchten, als plötzlich sich die Tür öffnete und der totgeglaubte Gatte eintrat. Die Frau fiel vor Ueberraschung in Ohnmacht. Als sie das Bewußtsein wiedererlangt hatte, fiel sie freudestrahlend dem Gatten um den Hals. Es stellte sich heraus, daß der Heimgekehrte in jenem Gefecht schwer verwundet und in ein Feldlazarett gebracht worden war.

Das russische „Vater unser“. Aus dem Feldbriefe des Führers Heinz Swoboda entnehmen wir folgendes russisches „Vater unser“: „Väterchen Nikolaus, der du bist in Petersburg, vertilgt werde dein Name, dein Reich verschwinde, dein Wille geschehe weder im Himmel, noch auf Erden; bezahle deine Schulden, die du bisher nicht bezahlt hast deinen Schuldigern, führe sie nicht nach Sibirien, sondern erlöse sie von dir, dem größten Uebel und deinem Reich, ohne Kraft und Herrlichkeit, in der Hölle brate in Ewigkeit! Amen.“

Eine Prophezeiung für das Jahr 1914. Im Albtöttinger Kloster, wurde auf Pergament geschrieben, aus dem Jahre 1841 eine Prophezeiung von einem Mönche aus Albtötting folgenden Inhaltes gefunden: „Das Ende 1914 wird sehr ereignisreich. Ende Juni geschieht ein scheußlicher Menschenmord aus Politik, der Kriegsgrenel zur Folge hat. Im Juli bereiten sich große Dinge vor. Anfangs August erfolgen acht Kriegserklärungen von den Regierungen der europäischen Staaten. Oesterreich und Deutschland gehen siegreich vor. Deutschland erringt fortwährend Siege. Oesterreich gewinnt ebenfalls erfolgreiche Schlachten. Die Monate September und Oktober fordern Millionen von blutigen Opfern. Zu Weihnachten diktiert zwei Kaiser den Frieden für Oesterreich und Deutschland. Die Folge davon ist, daß Belgien von der Landkarte verschwindet, Frankreich ein Kleinstaat wird, Rußlands regierende Familie unter entsetzlichen Greuel ermordet wird und England seine Macht zur See einbüßt. Neben den verbündeten Staaten entsteht unter der Führung eines Asiaten ein Slawenreich von ungeheurer Größe, das aber in Jahrhunderten von Germanen überflutet wird, und erst dieser neue Weltbrand wird alles Leid der Nationen bannen.“

Ein Achtjähriger prophezeite den Krieg. Aus Osen-Pest wird gemeldet: Ein kleiner Osen-Pester Knabe trat vor beiläufig einem Jahre mit einem kleiner Altersgenossen zwecks Austausches von Briefmarken in einen regen Briefwechsel, und eine Ansichtskarte, die der kleine Russe seinem Osen-Pester Freunde sendete, bildet heute ein interessantes Altentstück zur Vorgeschichte des Weltkrieges. Der kleiner Junge sendete am 12. April eine Ansichtskarte nach Osen-Pest, deren deutsch geschriebener Text folgendermaßen lautete: „Lieber Nikolaus! Ich vorbereite mich zu Prüfungen. In Kiew ist so warm wie im Sommer. Ich glaube, daß in jetzigem Jahre wird ein großer Krieg sein.“ Dieses Schreiben ist keine Prophezeiung, keine kindliche Phantasie, sondern ein wichtiges Dokument, denn zwei Onkel des kleinen russischen Jungen sind — russische Generalstabsoffiziere.

Schrifttum.

73 österreichische deutsche Vaterlandslieder, darunter O, du mein Oesterreich, Gott erhalte, Wacht am Rhein sind soeben in der Hofmusikalienhandlung Carl Haslinger, Wien 1., Tuchlauben 11, in zwei Bänden erschienen (Preis für Klavier 1-20 K, für Violine, Flöte usw. 72 Heller pro Band). Zwei Textbücher (76 patriotische Lieder enthaltend), kosten pro Heft 12 Heller. Ein patrioti-

scher Liederkranz „Wir müssen siegen“ in prächtiger Ausstattung (für Klavier 1-80 K) ist, wie alle übrigen Werke in allen Musikalienhandlungen oder direkt vom Verlage erhältlich und können wir dieselben allen deutschen Musikfreunden bestens empfehlen.

Der europäische Krieg. Historische Darstellung der Kriegereignisse von 1914. Von A. Hemberger. Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in zehn 40 Heften, jedes mit vier Bogen Inhalt, Großoktavformat, zu 50 Heller. (A. Hartleben's Verlag in Wien.) Wir alle sind Zeugen von Geschehnissen, die an Furchtbarkeiten alles übertreffen, was die Welt je erlebt hat. Was sind die Kriege von einst gegen den Zusammenprall der Millionenheere, der sich jetzt vollzieht! Der Dreißigjährige Krieg mit seinen Schrecken und seinem Elend, die napoleonischen Feldzüge, ja selbst der Deutsch-Französische Krieg und der Krieg zwischen Rußland und Japan sind kaum mehr als Episoden, wenn man die Furchtbarkeit der modernen Waffen, wenn man die Zahl der Kämpfer in Betracht zieht, die in diesem europäischen Ringen einander gegenüberstehen. Gerade in dieser Zeit, die sich noch kaum Rechenschaft über sich selbst geben kann, beginnt das groß angelegte Geschichtswerk: „Der europäische Krieg“, eine historische Darstellung der Kriegereignisse, im geeigneten Momente zu erscheinen. Noch glühend von den gewaltigen Eindrücken der letzten Wochen, im Banne des Miterlebten wird der Verfasser ein Zeitgemälde entwerfen — seine Vorgeschichte ausführlich darstellend — das den Tatsachen wirklich gerecht wird. Das Erleben der Gegenwart soll den Griffel des Geschichtsschreibers führen; denn nur so kann es möglich werden, ein zuverlässiges und treues Bild der Geschehnisse zu geben. Hembergers Werk „Der europäische Krieg“ ist keine Kriegschronik aus Zeitungsberichten zusammengestellt, sondern ein erstes, historisches Werk in fortlaufender Reihenfolge der großen Ereignisse, die sich jetzt vor uns abspielen.

Gerihtsfall.

Wien, 28. Oktober.

Die besondere Erwerbsteuer.

Der Verwaltungsgerichtshof verhandelte heute über eine Beschwerde des Berg- und Hüttenwesens Store gegen die Finanzlandesdirektion in Graz wegen der besonderen Erwerbsteuer. Die Beschwerde richtete sich insbesondere gegen die Nichtanerkennung der Passivzinsen eines der Gewerkschaft gewährten Darlehens als Steuerabzugspost, ferner gegen die Nichtanerkennung der Auslagen für Kirchenbauzwecke. Der Verwaltungsgerichtshof wies die Beschwerde als unbegründet ab. In der Begründung wird bezüglich der Passivzinsen auf die früheren Erkenntnisse, bezüglich der Auslagen für Kirchenbauzwecke darauf verwiesen, daß die kirchlichen Baubeträge als Zuschlag zur Erwerbsteuer anzusehen seien.

Singefendet,

Für unsere tapferen Soldaten. Eine Anleitung zur Herstellung getrickter Bekleidungsstücke für unsere Soldaten ist soeben in H. Tümmers Verlag in Chemnitz erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Das kleine Schriftchen kostet nur 10 Pfennig und unterrichtet die Frauen über das Stricken von Kopfschützern, Fausthandschuhen, Kniewärmern, Leibbinden, Pulswärmern und anderen von unseren im Felde stehenden Soldaten so gut zu gebrauchenden Bekleidungsstücken. Ein Teil des Reingewinnes ist zum Besten der Kriegsfürsorge.



Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gitt.

Nr. 41

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1914

(Nachdruck verboten.)

Eine Weinlese in Feindesland.

Novellette von H. Gerbel.

Im Glanz der Oktobersonne lag die französische Landschaft da. Strohend im Reichthum ihrer Goldtrauben reiheten sich die Weinberge und drunten, wie angelehnt an die Hügel, die schmucken Häuser der Weinbergbesitzer. So klar und lachend und — so friedlich lag dieser gesegnete Edenfleck da, als gäbe es nicht wälsche Tücke und nicht wilden, blutigen Krieg auf dieser Erde.

Hier lag auch das Haus und das kleine Weingut des Herrn Henry Chaboutain.

Einen offenen Brief in der Hand durchstürmte an diesem Morgen Chaboutain, ein friischer Fünfsziger, sein Zimmer. Sein Gesicht, das den brünetten Typus der Südfranzosen zeigte, trug alle Spuren der Erregung. Obwohl zum Enbonpoint neigend, war er jetzt mit außerordentlicher Behendigkeit zur Türe, riß dieselbe auf, klatschte noch in die Hände und rief:

„Louison! Margut! Angel! Allons, ihr Mädchen und bringt die Mama mit! Habe eine verfluchte Nachricht erhalten! Jetzt heißt es handeln, schnell — schnell!“

Aus dem Jungmädchenflüßchen in der Mansarde erfolgte als Antwort ein mutwilliger, kleiner Schrei.

Die blondlockige Louison, die sich just vor dem Spiegel eine schwarze Schmetterlingschleife ins Haar steckte, fuhr zurück, jedoch nicht ohne ihrem Spiegelbilde eine Kußhand noch zuzuwerten.

Die glattdigge Angel aber, die eine geöffnete Bonbonniere im Schoß hielt, schob noch hastig zwei Verbuner Bonbons in den Mund, benutzte einen dritten als Wurfgeschöß auf die Schwester und war dann wie der Wind zur Türe.

„Eine verfluchte Nachricht — — br. Wie mag die sein?“

„Vielleicht hat dein Juan um dich angehalten,“ kicherte Louison. „Jetzt heißt es handeln — aber schnell! hat Papa gedroht. Du sollst unter die Haube, Angel.“

„Könnst' mir schon gefallen, voila tout! Mit dieser verfluchten Nachricht hat 's schon seine Wichtigkeit, wenn's dem Juan gilt. Seine Bonbons gefallen mir besser als seine Küsse, ha, haha.“

Lachend, und sich auf den zierlichen Hackenschuh wiegend, stürmten die beiden Mädchen die Treppe hinab. Hier stießen sie auf Margut, die aus der Küche geeilt kam, daraus der Duft der gerösteten Kastanien drang.

„Oher Papa hat befohlen und wir sollen Mama mit ins Schlepptau nehmen! Eine verfluchte Nachricht — vielleicht ein deutscher Zeppelin in Sicht? — hu . . .“ sprudelte sie und tänzelte mit derselben unnachahmlichen Grazie wie ihre Schwester neben dieser her.

Gleich darauf trat das lustige Kleeblatt, in der Mitte die Mama, beim Hausherrn ein. Frau Chaboutain war eine dicke, brünette Französin, die sich pustend ins Zimmer hereinwühlte.

„Hoheit haben befohlen? Ist Poincare vielleicht zurück nach Paris? Oder ist die Sau über Europa gelaufen?“ knigte Louison.

Chaboutain gab ihr einen zärtlichen Backenstreich, denn die Blonde war sein Liebling. Dann aber fuhr er sich aufgeregt mit den gespreizten Fingern durchs Haar.

Seine Frau aber rief:

„Henry, um Gottes willen, was ist? Du weißt, ich bin anders wie unsere Kinder — bin eine ängstliche Natur, — mir liegt's schon wie ein Unglück in den Gliedern.“

Dabei irrte ihr Blick zu dem Kreuzifix über den Betschemel in der Zimmerecke.

„Ein Malheur ist's freilich.“ Chaboutain begann wieder im Zimmer auf und ab zu laufen. „Ja — ja, ein Malheur, aber“ — listig mit den Augen zwinkernd, rief der Weingutsbesitzer sich die

Hände, „wir wollen dem abhelfen, — ich, du, Jeanette und die Mädchen.“

Louison stieß Angel an und kicherte:

„Hast du gehört? Abwenden wollen wir das Malheur, die Eltern und wir drei — wir teilen uns in den Juan, ha, haha!“

Margot aber rief:

„Oher Papa, so schieß doch endlich ab — wir brennen ja vor Ungebuld — wie lautet denn die Nachricht?“

„Habe ich das noch nicht gesagt?“ rief Chaboutain und langte nach dem Briefblatt. „Nun, einige Meilen von hier sind die ersten deutschen Ulanen erschienen! Freund Dübois schreibt mir dies, er hat's aus sicherer Quelle —“

Frau Chaboutain ließ einen Schreckensruf aus, in dem Margot und Angel einstimmten.

„Die Feinde kommen! Herr des Himmels, dann sind wir verloren! rief die Mutter und ihr Doppeltinn zitterte vor Aufregung.

„Ja, dann wir sind verloren,“ echoten Margot und Angel, „denn die Deutschen sollen wahre Vanditen sein, sagt man.“

Louison aber sprudelte: „Wir? Gott bewahre, so schlimm wird's nicht gleich werden. Aber unsere Trauben werden verloren sein! Die Deutschen werden unsern Weinberg plündern —“

„Das war mein Gedanke!“ fiel Chaboutain ein und fuchtelte erregt mit der Hand in der Luft. „Daher: schnell, schnell in den Weinberg! Wir müssen die Trauben noch vor Ankunft der Deutschen bergen!“

Dies leuchtete allen ein. Selbst der Mutter, schwerfällig und angsterfüllt, wie sie war, war der Gedanke ein mächtiger Sporn. Ja, nur rasch in den Weinberg, nur rasch die kostbaren Trauben pflücken, nur rasch, damit nicht noch die Ulanen kamen!

Zehn Minuten später war im Weinberg die Lese bereits in vollem Gange. Chaboutain, Frau Jeanette, Louison, Margot und Angel, alle pflückten, pflückten, pflückten.

Der sonnenklare Morgen und der herrliche Garten, wo durch grüngoldiges Laub blaue, grüne und goldfarbige Prachttrauben in verschwenderischer Fülle blinkten, dazu die Hast der Arbeit, verschleuchten gar bald die gewitterschweren Gedanken, die vorherhin in allen aufgestiegen waren. Die hellen Kleider der Mädchen lugten durch das Laubwerk; die muntere Louison hatte die Lachlust der Schwestern bereits wieder geweckt; Redreben erschollen; manche Beere verschwand im rosigen Mäulchen und die Körbe füllten sich überraschend schnell mit den köstlichen Früchten.

Da ertönte plötzlich von untenherauf:

„Bon jour Français!“

Im Weinberge antwortete ein heller Schrei.

Eine kleine Ulanenpatrouille, mit einem Leutnant an der Spitze, war es.

Prächtige Gestalten, aber heiß vom Ritt und die Zunge klebte.

Und oben die schönsten Trauben!

Ein Blick — dann stimmte eine kräftige Ulanenstimme an nach bekannter Melodie: „Was blinkt dort von der Höh'? Was blinkt dort von der Höh'?“ Und nun fiel nun die ganze kleine Schar ein: „Was blinkt dort von der Höh'?“

„Halt!“ kommandierte der Leutnant, den die Trauben gerade so lockten, wie seine Soldaten.

Er winkte zwei heran — biedere Handwerker in Friedenszeit — und erteilte ihnen einen kurzen Befehl: „Aber bar bezahlen!“

Inzwischen schwebte die Franzosenfamilie im Weinberge in Angst und Schrecken.

Chaboutain hatte bei dem plötzlichen Erscheinen der Ulanen das Schlottern bekommen. Er fürchtete nicht allein für seine Trauben, er fürchtete auch, daß jeden Augenblick er und die Seinen niedergeknallt würden.

Nachsah! im Gesicht, versuchte er indeß äußerlich seine Ruhe zu behaupten und pflückte weiter. Anders Frau Jeanette.

Bei dem Gruß der Feinde war sie entsetzt zurückgetaumelt und Schutz suchend, hinter die gefüllten Körbe retiriert. Die war sie, hatte sie bei der Retirade zwei Körbe umgeworfen und hockte nun am Boden, die Früchte wieder einzusammeln. Ihr Busen wogte, ihr Doppeltinn schlotterte; das Haupt geduckt, als erwarte sie den Gnadenstoß hockte die Ärmste da und rief insgeheim Peter und Paul und andere Heilige um Schutz an.

Wie zwei verschüchterte Gazellen äugten dagegen Margot und Angel durch die Spaliere auf die deutschen Ulanen herab. Ihre Herzchen pochten in Furcht und Neugierde. Und noch anderes ließ sie lauter schlagen: das Bedauern, daß diese schmucke Schar ihre Feinde waren.

Louison aber, die feste Louison, hatte sich als Zielscheibe ihrer Blicke den Leutnant erkauft. Und siehe da, aus der Zielscheibe ward flugs eine Augenweide, die in dem heißen Herzen der jungen Französin allerhand unvernünftige Regungen weckte. Wie fortgeblasen waren darüber Angst und Schrecken — welch ein hübscher, schneidiger Mann dieser Ulanenleutnant war! Schade, daß sie so böse Menschen sein sollten, diese Deutschen! Sonst, ja sonst — ach,

wie gerne hätte Louison dem Leutnant die schönste Traube geschenkt!

Ja, die Trauben! Auf diese hatten es die Ulanen offenbar abgesehen. Begehrlich sahen alle zu den Trauben hinauf. Nun machten sie Rast. Und nun? Nun befahl der Leutnant. Was? wußte Louison, da sie deutsch nicht kannte, nicht. Großer Gott, am Ende — ein heftiger Schreck packte sie — geschah nun gar, was sie alle befürchtete. Die Deutschen würden den Weinberg plündern und — schauernd hörte Louison im Geiste schon ihr Todesröcheln . . .

Zitternd sah sie jetzt die abgesandten Ulanen den Hügel hinanstürmen und in den Weingarten hinein —

Chaboutain, das Gesicht aschfahl, wollte ihnen entgegentreten, wurde aber von seiner Frau am Rockschöß zurückgehalten. Wie ängstlich flatternde Vögel drängten sich die drei Mädchen aneinander —

„Donnez des raisins!“ (Gebt Weintrauben.) riefen die Ulanen und zogen das Portemonnaie.

Einen Augenblick waren die Chaboutains wie erstarrt; sie glaubten ihren Augen nicht trauen zu dürfen. Im nächsten war der Bann gelöst. Frau Jeanette ließ ihren Mann los, in dessen Gesicht die Farbe zurückkehrte. Ueber die Gesichter der Mädchen aber huschte der Mutwille wie Sonnenlichter. Im Husch, im Nu brachten sie Trauben herbei.

„Kosten Sie, Messieurs, ob sie munden!“ rief Louison und zielte schalkhaft lächelnd mit den einzelnen Beeren nach den Ulanen hin.

Gutmütig gingen diese auf den Scherz ein.

„Wie könnten sie anders schmecken als süß, da sie von der Demoiselle kommen?“ Und blitzgeschwind verschwanden die Beeren hinter den härtigen Lippen.

Chaboutain aber eilte den Hügel hinab und brachte auch dem Leutnant eigenhändig die schönsten Trauben.

„Eine köstliche Labe“, nickte der Offizier, „hier Euer Lohn.“

Damit drückte er dem überraschten Weingutsbesitzer ein Goldstück in die Hand.

Einige Minuten später war die Stelle, wo die deutsche Ulanenpatrouille Rast gemacht, leer. In der Ferne hallte das Trappeln ihrer Pferde, glänzter ihre Lanzenspitzen im Sonnenstrahl. Droben im Weinberg aber standen die Chaboutains und sahen den entschwindenden Reitern nach, und konnten sich noch nicht von ihrem Erstaunen erholen.

Als aber gar Chaboutain den Seinen das Goldstück zeigte, das der Leutnant ihm zum Lohn gegeben, da schlug Louison die Hände zusammen und rief und alle stimmten mit ein:

„Was sind doch die Deutschen für prächtige Menschen, sind doch nicht die Banditen, von denen uns erzählt wurde.“

Und Louison rief: „Und was für ein schöner Mann der Herr Leutnant! So einen schönen gibt's in ganz Frankreich nicht!“

(Nachdruck verboten.)

Indische Frauen.

Von H. Steen.

Indien steht gegenwärtig im Vordergrunde des Interesses. Indische Truppen sind bereits auf Frankreichs Boden angelangt. Die Entsendung derselben ist wohl vornehmlich seitens Englands aus der Erwägung erfolgt, daß es nicht ratsam ist, europäisch ausgebildete Indier in der Heimat zu belassen, da gerade sie sich dem aufrührerisch gebordenen Teile der indischen Bevölkerung anschließen und dadurch eine indische Empörung zu der größten Gefahr für Großbritannien machen könnte. Doch nunmehr einiges über die indische Frauenwelt.

In Indien besorgt den schweren Teil der Feldarbeit meist der Mann, nur leichtere Arbeiten fallen der Frau zu. So besorgt die Jätin des Unkrautes und wo Reisbau stattfindet, das Verpflanzen der Reispflanzen. Während die Männer auf dem Felde tätig sind, füttern die Frauen das Vieh, flechten Matten und Körbe, spinnen selbstgebaute Baumwolle und bereiten das Mahl. Natürlich fällt ihnen auch die Beaufsichtigung der Kinder zu. Bei der Rückkehr des Mannes hat die Frau die Pflicht, ihm Waschwasser über Hände und Füße zu gießen. Ist der Mann siegreich und mit Beute beladen von der Jagd heimgekehrt, so preist sie ihn während des Waschens mit überschwänglichen Reden. Die Dienstleistung beim Waschen verlangen selbst die noch in den Kinderschuhen stekenden Söhne von der Mutter.

In vielen Teilen Indiens ist der Familienstamm stark ausgeprägt und die Liebe der Eltern zu den Töchtern eben so groß wie zu den Söhnen. Bis zum 7. oder 8. Jahre laufen die Kinder beiderlei Geschlechtes ganz nackt umher; dann fangen sie an, Lendenschurz zu tragen. Die Ehen werden sehr zeitig geschlossen, in Bengalen oft noch im Kindesalter. Knaben von 8 bis 10 Jahren werden mit 6 und 8jährigen Mädchen verheiratet. Allerlings bleiben die Kinder zunächst noch bei den Eltern; doch ist die Ehe durchaus rechtskräftig. Ein Unglück ist es für das Mädchen, wenn der Knabe frühzeitig durch den Tod dahingerafft wird. Wiederverheiratung ist nämlich dem Indier etwas ganz Unbekanntes. Nie darf

sich die junge Frau wieder schmücken, nie an den Vergällungen ihrer Altersgenossinnen teilnehmen, nicht einmal der Trost mitleidigen Zuspruches wird ihr gewährt, dagegen trifft sie überall Verachtung, selbst die eigenen Eltern überhäufen sie mit Schmähungen und unmenschlichen Reden. Kein Wunder, daß manchem dieser gequälten Wesen das Leben zur Last wird und viele Selbstmord begehen, um den Quälereien ein Ende zu machen. In manchen Gebieten Indiens ist das Alter der Verheiratung höher, aber selten über 16 respektive 14 Jahre.

Die Verheiratungen geschehen nach alter orientalischer Sitte durch Zahlung eines Kaufpreises seitens des Bräutigams, doch muß bemerkt werden, daß vielfach auf den Willen der Tochter Rücksicht genommen wird, diese also keinen Zwang bei der Wahl des Lebensgefährten erduldet. Auch ist die Eheschließung mit gewissen Formen, an manchen Orten sogar mit gewissen Feierlichkeiten verbunden. Eigentümlich ist die bei manchen Stämmen beobachtete Sitte, daß die Braut immer aus einem anderen Stamme sein muß als der Bräutigam. Vielfach nimmt die Frau auch eine ganz geachtete, dem Manne ebenbürtige Stellung ein, so zum Beispiel bei den Kolks, wo sie meist nicht nur die „Herrin des Hauses“ heißt, sondern auch wirklich ist. Ehescheidungen kommen häufiger vor als Vielweiberei, die vielfach dem Besitzer mehrerer Frauen Verachtung einträgt. Uebrigens herrscht in einigen Teilen Indiens, z. B. in den an Tibet grenzenden Gebieten, auch die Vielmännerei, indem die Söhne eines Hauses durchweg eine Frau haben. Die aus der Ehe stammenden Kinder gehören den Brüdern der Reihe nach. Bei den Tobaindern im Süden der Halbinsel bestand der Vielmännerei wegen in früheren Zeiten die grausame Sitte des Mädchenmordes. Man ließ in jeder Familie nur ein Mädchen leben, die übrigen wurden alle ermordet.

Im südlichen Indien, im Tamilgebiete vornehmlich, sind die Familienbände sehr stark, soweit es sich um Mitglieder derselben Familie handelt; trotzdem verkümmert die Gattenliebe auch hier unter der Unsitte des zu frühen Heirathens. Die jungen Mädchen haben keine Ruhe, bis sie in die Ehe gelangt sind. Wer bis zum 12. Lebensjahre dieses Ziel nicht erreicht hat, hält es überhaupt für unmöglich, je in den Hafen der Ehe einzulaufen. Bei dieser blinden Heirathslust ist es erklärlich, daß ein leidliches, häusliches Glück zu den Seltenheiten gehört. Diese Erscheinung zeigt sich fast aberall in Indien und auf sie sind die meisten Uebelstände im indischen Familienleben zurückzuführen. Deshalb sind auch die Häuser nicht selten, in denen die Frau der niederen

Stände nicht von Zeit zu Zeit eine gehörige Tracht Prügel erhält. Das hindert aber den Mann nicht, seine Ehehälfte zu bestigen und den Ehestand poetisch zu verherrlichen. Auf Ceylon machen sich europäische Einflüsse mehr als in Indien bemerkbar. Sie zeigen sich schon äußerlich in der Kleidung. Die Frauen tragen hier, an den Küsten wenigstens, meist einen seidenen Rock, eine weiße Jacke, im Haare Rämme von Schildplatt, sowie goldene und silberne Nadeln, am Halse und an den Händen Perlenchnüre. Die Ehen werden auf Ceylon in den weitaus meisten Fällen von den Eltern geschlossen, die auf die Neigung des zu verheiratenden Mädchens nur selten Rücksicht nehmen. Lange vor der Hochzeit schon beginnen die eigentlichen Hochzeitsgebräuche. Der junge Mann heiratet oft schon mit 16 Jahren, das Mädchen entsprechend früher. Die Brautwerbung geschieht stets durch Mittelpersonen. Stand und Vermögen spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle; einem Angehörigen der untersten Kaste mag niemand seine Tochter in die Ehe geben. Die Frau erfreut sich in Ceylon ziemlicher Freiheit und besitzt fast alle Rechte des Mannes. Dies wird bei den Hochzeitszeremonien auch symbolisch angedeutet, indem Mann und Frau aus einer Schüssel Reis essen, wodurch bezeichnet werden soll, daß völlige Gleichheit zwischen beiden besteht.

Es gibt gewissermaßen zwei Arten der Ehe: Digha und Bina. Bei der ersten verläßt die junge Frau das elterliche Haus, um bei dem Manne zu wohnen. Gestaltet sich das Eheleben nicht nach ihrem Wunsche, so kann sie jederzeit die Trennung von ihrem Manne verlangen. Willigt dieser ein, so müssen die Hochzeitsgeschenke zurückgegeben werden. Bei der Binaehē zieht der junge Mann in das Haus seiner Schwiegereltern. Da er aber meist rücksichtslos behandelt wird, verläßt er es oft bald wieder. Ein Sprichwort sagt, daß der vorsichtige Mann nur vier Dinge in das Haus der Eltern seiner Frau mitnimmt: Sandalen zum Schutze der Füße, ein Taliopotblatt, um sich gegen die Sonnenstrahlen zu verwahren, einen Stab zur Stütze und eine Laterne zur Beleuchtung seines Weges, damit er zu jeder Zeit und Stunde den ungaslichen Herd verlassen kann. Bemerkt muß leider werden, daß die Frauen auf Ceylon nicht selten Ehezänkerinnen sind; jede Haushaltung hat daher ihre Zwistigkeiten. Dazu kommt, daß Falschheit und Hinterlist in allen Verhältnissen auch bei den Männern an der Tagesordnung sind, so daß auch in den intimsten häuslichen Kreisen auf Redlichkeit der Gesinnung nicht gerechnet werden kann.

Für die Beweise herzlichster Anteilnahme an dem uns schwer betroffenen Verluste durch das Hinscheiden unseres lieben, guten Söhnchens, bezw. Brüderchens

Otto Franz List

sowie für die zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnisse und für die schönen Kranz- und Blumenspenden sprechen wir hiemit unseren tiefempfundenen Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Z. 42668/14 II 5507.

Kundmachung.

Der steiermärkische Landesauschuss hat beschlossen, zu Zwecken einer gründlichen Ausbildung von Winzern in der amerikanischen Rebenkultur und im Betriebe einer Obstbaumschule, sowie Anlage von Obstgärten und Behandlung derselben auch im Jahre 1915 je einen ständigen

Winzerkurs

und zwar an der:

1. Landes-Winzerschule in Silberberg bei Leibnitz,
2. Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg,
3. Landes-Winzerschule in Oberradkersburg

zu veranstalten.

Diese Kurse beginnen mit 15. Februar und schliessen mit 1. Dezember 1915 ab.

In Silberberg werden 26,
 „ Marburg 14,
 „ Oberradkersburg 14

Grundbesitzers- und Winzersöhne aufgenommen.

Diese erhalten an den genannten Anstalten freie Wohnung, volle Verköstigung und ausserdem einen Monatslohn von 8 Kronen.

Die Ausbildung an diesen Kursen ist in erster Linie eine praktische und nur insoweit auch eine theoretische, als dies für Vorarbeiter und selbständige Winzer unbedingt notwendig erscheint.

Nach Schluss der Kurse wird jedem Teilnehmer ein Zeugnis über dessen Verwendbarkeit ausgestellt.

Behufs Aufnahme in einen dieser Kurse haben die Bewerber ihre stempelfreien Gesuche bis spätestens 6. Jänner 1915 an den Landesauschuss zu übersenden.

In diesem Gesuche ist ausdrücklich zu bemerken, in welche der vorerwähnten Winzerschulen der Bewerber einzutreten wünscht, und sind beizuschliessen:

1. der Nachweis über das zurückgelegte 15. Lebensjahr,
2. das Moralitätszeugnis, welches vom Pfarramte bescheinigt werden muss,
3. ärztliche Bescheinigung, dass der Bewerber nicht an einer ansteckenden Krankheit leidet,
4. Entlassungszeugnis aus der Volksschule.

Beim Eintritte müssen sich die Bewerber verpflichten, vom 15. Februar bis 1. Dezember 1915 ununterbrochen im Kurse zu verbleiben und allen die Ausbildung bezweckenden Anordnungen der landschaftlichen Fachorgane Folge zu leisten.

Graz, im Oktober 1914.

Vom steiermärkischen Landesauschusse:

Edmund Graf Attoms.

Anempfehlung.

Den hochgeehrten Damen von Cilli und Umgebung erlaube mir meine **Kleider-Anfertigungswerkstätte** gefälligst in Erinnerung zu bringen und zur **Ausführung von Frauenkleidern, Mänteln, Jacken, Blusen** etc., billig, in einfacher und feinsten Ausführung nach dem neuesten Wiener Zeitgeschmack zu empfehlen.

Um Zuweisung werter Aufträge, welche raschest und sorgfältig ausgeführt werden, bittet hochachtungsvoll

Marie Buttula, Damenkleider-Anfertigung, Cilli
 Rathausgasse Nr. 5, I. Stock.

Daselbst werden **Lehrfräuleins** welche für sich selbst arbeiten, aufgenommen.

Freundliche

Wohnung

bestehend aus zwei Zimmern und grosser Küche, an ruhige Partei sofort zu vergeben. Anzufragen Villa Falkenturm.

Wohnung

mit 3 Zimmern, Küche und Zugehör, ist zu vermieten. Dortselbst sind Pflanzen und Möbel wegen Abreise zu verkaufen. Cilli, Am Rann Nr. 33.

MARTIN URSCHKO

Bau- und Möbeltischlerei



Gegründet 1870

mit Maschinenbetrieb

Prämiert 1888

Cilli, Rathausgasse Nr. 17

empfeilt sich zur Uebernahme von den **kleinsten** bis zu den **grössten Bauten** sowie aller Arten **Gewölbe-Einrichtungen**. Lieferung von fertigen **Geschäfts-Portalen** mit **Eisenrolladen-Verschluss** samt Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten, komplett fix und fertig gestellt. — Vertretung sämtlicher

Fenster-Holz-Rouleaux und gewebten alle Arten Muster lagernd, Ausführung auf Wunsch und Zeichnung zu den äussersten Fabrikspreisen.

Eichen-Parkettböden samt Legen und Einlassen. Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung aufmerksam auf meine

Grösste Möbel-Handlung

in Untersteiermark. — Reine Auswahl von

Möbeln in allen Stilarten. **Brautausstattungen**, **Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer-, Salon-, Mädchenzimmer-Garnituren** etc., **Veranda-Möbeln** aus japanischem Stroh- und Rohrgeflecht. **Komplette Kücheneinrichtungen** mit Email-Anstrich, weiss und grün am Lager. **Dekorations-Divans, Ottomanen, Matratzen, Draht- und Federeinsätze**, **Alle Tapeziererarbeiten**. Weiters mache ich auf meine neu eingerichtete

amerikanische Büromöbel-Niederlage



aufmerksam. — Möbel mit Patent-Rollverschluss. **Büro-Fauteuils, Aktenkasten, Schreibische, Bücher-Stellagen, Schreibmaschin-Tische** für Advokaten, Notare, Sparkassen, Banken und Geschäftskanzleien sehr praktisch und auch für Private und jedes Geschäft sehr geeignet.

Ich empfehle mich für geneigte Aufträge und versichere, dass die Preise aller amerikanischen Möbel sehr niedriger gestellt sind und jede Kunde bei mir um 10% billiger kauft als bei jeder auswärtigen Firma. Achtungsvoll

Martin Urschko.

Drucksorten

liefert zu mässigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei

„Celeja“ Cilli

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.

Alleinverkauf!



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Müntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w.

Ratenzahlung.



Eisenbett

zusammenlegbar, ist billig zu verkaufen. Anzufragen in der Glashandlung Hauptplatz 17.

Zwei schöne

Keller

am Josefsberg bei der Villa Sima gelegen, sind preiswert zu vermieten. Anzufragen Holzplatz Karl Teppey in Cilli.

Kindergarten-Absolventin

welche in allen Handarbeiten gut ausgebildet ist, bittet die geehrten Damen um Arbeit. Näheres bei Frau Globočnik, Theatergasse Nr. 9.

Ehrliche

Hausmeisterleute

die einige Joch Grund pachten werden, für Mitte November gesucht. Auskunft: Chemische Fabrik, Rietzdorf.

Arbeiter

gesucht

nur verheiratet, deutsch und slowenisch, für sämtliche Arbeiten. Lohn 80 bis 90 K. Wohnung, Beheizung, Gemüse frei. Nur gesunde, kräftige Leute wollen sich persönlich melden auf Schloss Neuschalleg bei Wöllan, Steiermark.

Wohnung

Roseggerring Nr. 10, II. Stock, vier Zimmer, Vorzimmer, Dienstbotenzimmer, Badezimmer, Küche, Speiskammer, Dachboden- und Kelleranteil nebst kleinem Garten, kommt mit 1. Februar 1915 zu vermieten. Anzufragen bei J. Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Reizhusten, Keuchhusten, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.
6100 not best. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, keine schmerzende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei:
Otto Schwarzl & Co., Apotheke zur Marienhilf; M. Kautsch, Apotheke; Johann Plebter, Drogerie; P. Pro azil, Apotheke zur Marienhilf, Wenzelsplatz; Hans Schneider, Apotheke, Rann; A. Blunger, Solventor-Apotheke, Wind-Lothberg; Brantol; Herz-Apotheke, Rogitzsch-Samerbrunn sowie in allen Apotheken.

Hebamme

Marie Baumgartner wohnt Herrengasse Nr. 25 parterre.

Schöne Wohnung in Gaberje

beziehungsweise ganzes Haus samt Hof und Garten, 3 Wohnzimmer, grosse Küche, 2 Dachzimmer und sonstige Nebenräume sogleich zu vermieten. Näheres am Holzplatze beim Eigentümer Josef Jarmer.

Des neuesten und modernsten in Herbst- und Winterschuhen

von den leistungsfähigsten Fabriken ist eingetroffen für Herren und Damen. Grösste Auswahl in Kinderschuhen, Hausschuhen, Galoschen, und Schneeschuhen. Vorschriftsmässige Offiziersgamaschen in hechtgrau, braun und schwarz, stets auf Lager. Billige Preise. Solide Bedienung.

Erste grösste Schuhniederlage u. Erzeugung
Stefan Strašek
Cilli, Schmiedgasse Nr. 3.

Abgetragene Kleider, Schuhe, Wäsche und Möbeln
kauft zu besten Preisen
Trödlerei Adolf Kolenz
Cilli, Herrengasse.

Die Holzerkleinerungsmaschine ist da!

Beehre mich bekannt zu geben, dass ich eine

Klein- und Gross-Brennholz-Handlung

eröffnet habe; auch wird die Holzerkleinerungsmaschine den geehrten Parteien ins Haus geliefert und kostet das Schneiden und Zerhacken des von mir oder auch anderswo gekauften Holzes per Klafter 5-7 Kronen.

Um recht zahlreiche Aufträge bittet
Franz Petschuch
Telephon 14/VIII. Cilli-Gaberje.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4³/₄ 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuss wie bisher ebenfalls mit 4³/₄ 0/0 aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

Dalmatiner Weingrosshandlung

J. Matković

Hauptplatz 8 CILLI Hauptplatz 8

Verschiedene Sorten Dalmatiner-Weine. Beste Einkaufsquelle für Wirte und Weinhändler. Billige Preise. Muster gratis und franko.
Spezialweine für Blutarme!

Tieferschüttert geben wir Nachricht von dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten Kameraden, des Herrn

k. u. k. Hauptmann Ernst Brosch

Besitzer der Militär-Verdienstmedaille am roten Bande etc. etc. welcher in Ausübung seines Dienstes Sonntag den 25. Oktober den Heldentod vor dem Feinde gefunden hat.

Serbien, im Oktober 1914.

Das Offizierskorps des IV. Bataillons des Infanterieregimentes Nr. 87.